

# **Davids Leben und Persönlichkeit**

**Preiswerk, Samuel**

# Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

# Preiswerk, Samuel - Davids Leben und Persönlichkeit.

Die Nennung Davids in einer Reihe von Lebensbildern aus dem Kreise der Propheten bedarf vielleicht einiger einführenden Worte der Erklärung. Wenn es sich überhaupt um hochbegabte, an Frömmigkeit ausgezeichnete, bibelgeschichtlich bedeutsame Männer handelte, so würde niemand anstehen, für David einen der ersten Plätze einzuräumen, und das alte Sprichwort lautet freilich nicht: ist David auch unter den Propheten? Aber er ist doch in unserm Munde und unserer Vorstellung uns vorwiegend als der „König“ David bekannt. Auch nimmt er in der That unter den hervorragenden Männern des alten Bundes nicht in der Weise eine prophetische Stellung ein, wie dies bei einem Elia oder Jesaja der Fall war; er ist nicht als gottgesendeter Redner vor dem Volke aufgetreten, und hat kein zusammenhängendes - größeres oder kleineres - Buch der Weissagung hinterlassen. Dennoch ist seine Erwähnung in der Reihe, ja fast an der Spitze der Propheten nicht nur zu rechtfertigen, sondern er bildet geradezu ein nothwendiges Bindeglied in dieser Kette.

Einmal rühren von ihm her eine Anzahl wichtiger, wesentlich prophetischer Psalmen und Aussprüche, und dann hängt hiemit ein fernerer Umstand eng zusammen, auf welchen wir das Hauptgewicht zu legen haben: er hat nicht nur und nicht vorwiegend Weissagung gesprochen, sondern Weissagung gethan und gelebt; seine ganze Persönlichkeit und geschichtliche Stellung war eine prophetische, sein Wesen, Wirken und Dasein ein prophetisches. Auf ihn in dieser seiner eigenthümlichen Stellung geht die gesammte Weissagung Israels zurück als auf die Grundlage und das Vorbild des Zukünftigen; an ihn knüpft sie ihre weitest reichenden Verheißungen von dem Gesalbten des Herrn, der in göttlicher Vollendung das sein werde, was David in menschlicher Unvollkommenheit und trotz menschlichen Sünden dargestellt hatte. Hiebei ist endlich zu beachten, daß dieser Mann nicht etwa bloß durch die Fügung der Umstände und der Zeitverhältnisse, so zu sagen ohne sein eigenes Wissen, eine solche Stellung einnahm, welche nachher die Propheten nur benützt und allegorisiert hätten für ihre Zwecke, sondern er ahnte und schaute selber eine Zukunft und die Erfüllung eines Ideales, welche hoch über seine eigene Person hinausreichte und welcher er mit bewußtem Willen zustrebte; und eben dadurch, daß er sich mit solcher geistiger

Selbstthätigkeit an dem großen Rathschlusse Gottes betheiligte, wuchs er über die Stufe einer bloß vorbildlichen zu einer bewußt prophetischen Persönlichkeit.

Dies ist der Gesichtspunkt, von welchem aus die biblische Berichterstattung den Mann auffaßt und darstellt. Wir ersehen das nicht sowohl aus Reflexionen, die angestellt wären über den Charakter, die Gedanken und Pläne Davids; das ist überhaupt nicht die Art der biblischen Geschichtschreibung; sie giebt vielmehr die Thatsachen in schmuckloser - wenn man will: trockener - und streng wahrheitstreuer Erzählung. Die Auswahl aber der hervorgehobenen Thatsachen, sowie das Maß der Ausführlichkeit in ihrer Schilderung richtet sich nach ganz andern Gesetzen, als denen der gewöhnlichen Geschichtschreibung. Was in dieser letztern von hervorragender Wichtigkeit wäre, das tritt hier nicht selten entschieden in den Hintergrund, während das betont wird, was - weltgeschichtlich vielleicht höchst nebensächlich - von Bedeutung ist für den Entwicklungsgang der Offenbarung Gottes. Dieses allgemeine leitende Gesetz biblischer Geschichtschreibung finden wir denn auch durchgängig beobachtet in den Berichten über Davids Person und Leben. So sind, um ein Beispiel anzuführen, seine gewaltigen Eroberungen, die ihm den ganzen Länder-Complex von der ägyptischen Grenze bis an den Euphrat unterwarfen, kaum flüchtig angedeutet neben der ausführlichen Schilderung seiner - weltgeschichtlich viel unbedeutenderen - Verfolgungszeit unter Saul. So ist seine außerordentliche Begabung, sein Feldherrn- und sein staatsmännisches Talent, seine Dichter-Größe nur gelegentlich zu merken, wogegen sein Gottvertrauen, seine Buße in anschaulichen Zügen uns geschildert wird. Nicht auf seine Stellung vor und zu der Welt kommt es hier an, sondern auf seine Stellung vor und zu Gott dem Herrn und seinem Reiche.

Wenn wir nun aber darauf ausgehen, einigermaßen ein Gesamtbild des ausgezeichneten Mannes zu gewinnen, so fühlen wir nach unserer Weise doch das Bedürfniß, ihn mit seinem Charakter und Lebenslaufe zunächst von der rein menschlichen Seite her aufzufassen und uns zu vergegenwärtigen; wir werden dann mit um so mehr Verständniß weiter eintreten können auf seine höhere Bedeutung, seine prophetische Stellung im Reiche Gottes.

Wir begegnen dem Sohne Isais des Bethlehemiten, dem jüngsten unter acht Brüdern, zuerst aus Anlaß seiner Salbung durch Samuel zum künftigen Nachfolger des von Gott verworfenen Saul. Diese sinnbildliche Handlung

war jedoch nicht etwa eine Aufforderung zu alsbaldigem Antritt der Königswürde, sondern sie bildete eine vorläufige weissagende Anzeige und die Berufung und Berechtigung Davids, dereinst das Scepter zu ergreifen, dann, wenn Zeit und Verhältnisse ihn zum Throne führen würden. David blieb auch vor der Hand was er gewesen: Hirte bei seines Vaters Heerde. Es war das auf niederster Stufe die erste Vorschule für den Mann, der hernach mit königlichem Hirtenstabe sein Volk hüten und selber wieder ein Vorbild werden sollte auf den einen guten Hirten. Dieser Beruf hat auch dazu gedient, manche Eigenschaften bei ihm auszubilden, die ihm für seine spätere Laufbahn zu statten kamen, und er hat aus dieser Periode, wo in dem Jünglinge der Mann zu reifen beginnt, einen reichen Schatz geistiger Kraft und Frische mitgenommen, theils als die Frucht stillen Nachdenkens, theils als tief unmittelbare Gemüthseindrücke. Es ist nicht anders möglich, als daß seine Salbung durch Samuel bei aller äußerlicher, einstweilen ununterbrochenen Gleichförmigkeit seines Lebens dennoch eine große Bewegung in seiner Gedankenwelt muß geweckt haben, namentlich auch in religiöser Hinsicht; wir werden aus diesen Punkt in einem spätern Zusammenhange zurückkommen müssen. Eins aber dürfen wir hier nicht übergehen: die freundliche Zugabe des Hirtenlebens, die Musik, welche der junge David mit eben so viel Liebe als großer Begabung gepflegt hat.

Sein liebliches Saitenspiel war die nächste Veranlassung, daß er den beschränkten Familienkreis und die stillen Hürden verließ, um den König Saul zu erheitern, wenn der böse Geist der Schwermuth denselben verdüsterte. Hier ging natürlich dem jungen Hirten eine ganz neue Welt auf, und wir sehen aus seinem spätem Benehmen, wie er mit klarem und kräftigem Geiste die neuen Verhältnisse durchdrungen und in sich verarbeitet hat. Diese Versetzung an den königlichen Hof, welche in der Folge durch noch engere Bande befestigt wurde, hat ihm für seine nachmalige Stellung in ähnlicher Weise zur Schule gedient, wie einst dem Mose seine Bildung am Hofe Pharaos.

Doch scheint sein Aufenthalt in Sauls Umgebung vorläufig noch kein ganz bleibender gewesen zu sein, denn wir sehen ihn einige Zeit hernach vom väterlichen Hause aus die Brüder im Lager besuchen. Damals lag Israel wider die Philister zu Felde<sup>1</sup>, aber vergebens hatte Saul bis jetzt selbst seine Tochter demjenigen versprochen, welcher mit dem herausfordernden gewaltigen Goliath den Zweikampf bestehen würde. Und der Muth, den keiner

der Kriegersleute hatte, fand sich in dem Hirten, welchem auch Bär und Löwe nicht ungestraft in die Heerde einbrechen durfte; wozu sich weder Schwert noch Spieß erheben wollte, das geschah durch den starken Arm und das sichere Auge des schleuderfertigen Jünglings ohne Schild noch Panzer.

Hiemit ist für Davids Lebensgang eine entscheidende Wendung eingetreten. Er hat sein glänzendes Meisterstück als Krieger gemacht, und das Kriegswerk ist fortan sein Beruf; dazu gehört auch, daß er nun seine bleibende Stellung am Hofe Sauls einnimmt, der ihn mit Mißtrauen und steigender Eifersucht betrachtet. Aber selbst die Hinterlist, womit Saul den Heldenmuth Davids zu seinem Verderben benützen wollte, wurde diesem zu einer weitem Stufe seines raschen Aufsteigens. Trotz dem gegebenen Versprechen hatte der Besieger Goliaths die älteste Tochter des Königs nicht erhalten; jetzt ließ ihm Saul die zweite verheißten, wenn er statt der üblichen Morgengabe die Trophäen von hundert Philistern bringe. David, der zuerst aus Demuth den Wink ablehnen wollte, wurde aber nicht nur von dem übermächtigen Feinde nicht erschlagen, wie Saul gehofft hatte, sondern kehrte mit der doppelten Zahl der verlangten Siegeszeichen heim; und Michal, dem jungen Helden in Liebe zugethan, wurde sein Weib. Und ihr Bruder Jonathan, der schon nach dem Falle des Riesen mit David Freundschaft geschlossen und Kleider und Waffen getauscht hatte, blieb weit entfernt von Mißgunst, freute sich vielmehr mit edler Bewunderung über das Glück und das steigende Ansehen des Mannes, von dem er doch wußte, daß er einst statt seiner sollte König werden. So stand David, mit Liebe und hohem Vertrauen von dem Volke geehrt, eng verbunden mit dem Königshause, auf einer vor kurzem noch ungeahnten Höhe. Es fehlte ihm noch die eigentliche Schule der großen Männer: die Schule des Unglücks. Sie ließ nicht auf sich warten.

In dem stäts verdüsterten Könige weckte das rasch blühende Glück und Ansehen des gefürchteten und darum ihm verhaßten Eidams den höchsten Ingrimm und den endlichen Entschluß: er muß sterben. Eine rasche Wendung rettete David von dem Speere, welchen Saul im Ausbruche des lang gehegten Grolles nach ihm schoß; eine List der Michal verhalf ihm zur Flucht aus seinem eigenen Hause, dessen Thüre die Schergen des Königs bewachten. Mit Einem Schlage war das häusliche Glück, die glänzende Stellung und die daran sich knüpfende noch glänzendere Aussicht zertrümmert, David ein Flüchtling. Samuel, zu welchem er floh, konnte für den Augenblick

durch die Macht des Geistes ihn schützen vor der Gewalt; aber seines Bleibens war hier nicht; vergeblich war auch die edelmüthige Vermittlung Jonathans, der selber mit genauer Noth dem Speere des wüthenden Vaters entging und bei der geheimen Zusammenkunft mit David das verabredete Zeichen zur Flucht geben, mit schmerzlichem Abschied den Freund entlassen mußte. Was dieser, ehe er seinen Fuß weiter setzte, mit Samuel geredet, wird uns nicht berichtet; wir dürfen annehmen, daß die Rathsschläge und Ermahnungen des greisen Propheten von gewichtigem Einfluß werden gewesen sein auf sein ferneres Verhalten. Bei dem Priester Ahimelech erhielt der hungernde wehrlose Flüchtling die Schaubrote zur Nahrung, zur Waffe das Schwert Goliaths - eine eigenthümliche Erinnerung aus glücklicheren Tagen, zugleich eine kräftige Ermunterung zu Muth und Vertrauen. Als der Verfolgte Sauls sucht er Schutz bei dessen Feinde, dem Philisterkönig in Gath; aber dem Besieger Goliaths begegnet dort Mißtrauen und Groll, und er ist froh, mit einer List, indem er sich wahnsinnig stellt, wieder zu entkommen, und sucht nun Bergung in den Klüften und Wüsten des südlichen Judäa. Hier sammelt sich um ihn eine Anzahl von Männern, die ebenfalls aus ihrer Heimat geflohen sind, theils vor der gewalthätigen Regierung Sauls, theils aus andern Ursachen. Verfolgt, verrathen, treulos überfallen und dennoch immer anwachsend, steht die Schaar mit ihrem kühnen, besonnenen Hauptmann oft am äußersten Rande des Untergangs, findet endlich in dem philistäischen Ziklag einen festern Wohnsitz bis zum Tode Sauls. Auf diesem dunkeln Hintergrunde glänzt um so heller die Gestalt des eben so edeln als tapfern David, der dem wehrlos in seine Gewalt gegebenen Todfeinde den Zipfel des Mantels abschneidet, ihm Spieß und Becher aus dem Zelte holt, und der die Gemüthsbewegungen einer solchen Drangsalszeit in ergreifenden Liedern ausströmt.

Es waltet über der ganzen bisherigen Lebensperiode Davids ein eigenthümlicher Duft, ein - wenn der Ausdruck erlaubt ist: romantischer Zauber, wie er der Jugendgeschichte der Menschen und der Völker eigen ist. - Das geistige und religiöse Leben, welches später auf diesem Grunde sich erbauen soll, bildet hier erst den Hintergrund, und voran tritt die Entfaltung der leiblichen und der seelischen Kräfte, Körperstärke, Muth, Festigkeit, ritterlicher Adel der Gesinnung, nicht zu vergessen die Blüte dieser Lebensstufe: Freundschaft und Liebe. Es liegt gewiß hierin eine der Ursachen, warum uns das Bild Davids von Jugend an so sehr anspricht und uns gerade von dieser Seite besonders lebhaft eindrucklich bleibt, und es hat ja bekanntlich

Hebel die Episode von Nabal und Abigail zu einer seiner lieblichsten Dichtungen, einer Parodie im guten Sinne, verwerthet in seinem „Statthalter von Schopfheim“. - Aber gerade der Seitenblick auf die Helden-Geschichten und -Sagen anderer Völker muß uns mit hoher Achtung für die biblische Erzählung erfüllen; ihr Jüngling mit der Schleuder im Terebinthenthale ist kein jung Roland im Ardennerwalde; ihr David auf seinen Kriegszügen und seiner Brautwerbung ist kein hörnener Siegfried; um den Begründer ihrer Königsmacht flicht sich kein Mythenkranz wie selbst noch um einen Karl den Großen; sie hat der Versuchung widerstanden, das Große ins Fabelhafte auszumalen, und in ihrem schmucklosen knappen Gewande bietet sie uns die Züge schlichter, nüchterner, geschichtlicher Wahrheit.

David hatte sich gehütet, gewaltsam den Weg zum Throne sich zu bahnen; jetzt kam die Zeit, wo er die Frucht seines edeln Verhaltens ernten sollte. Ein neuer Feldzug gegen die Philister endete mit einer unglücklichen Schlacht, in welcher Sauls drei Söhne sielen, er selber sich in sein Schwert stürzte. - Hiemit hat sich für David wieder ein Blatt seiner Geschichte gewendet, und es war nun der Augenblick erschienen, daß die von Samuel erteilte Salbung zur Erfüllung kommen sollte. Der Thron stand leer, Jonathan war todt, der nächste und wichtigste Stamm, Juda, war der bisherigen unglücklichen Regierung müde, kam hingegen dem längst geachteten und geliebten Stammesgenossen entgegen und setzte ihn in Hebron zum König ein. Das geschah, nach unserer Zeitrechnung, im Jahr 1155 vor Christi Geburt. Aber wahrlich, es kam nun dem erst dreißigjährigen David zu gute, daß er in einer solchen Schule der Schläge und Wechsel des Schicksals gereift war und fest geworden an unerschrockenem Muthe, umsichtiger Klugheit, reicher Lebenserfahrung; denn es war eine Aufgabe, vor der ein mancher zagend zurückgetreten wäre, die ihm nun mit der Krone auferlegt wurde. Das noch nicht einmal fertig gezimmerte Schiff des israelitischen Königreichs hatte bereits schwere Stürme zu bestehen; die Philister hatten mit der Schlacht, in welcher Saul fiel, einen großen Sieg errungen, und Israel lag ohnmächtig zu Boden.

Als Saul seinen ersten Feldzug gegen die Philister unternahm, hatten diese das Volk so systematisch entwaffnet, daß im ganzen Lande nicht nur kein Schwert und Speiß, sondern auch kein Schmied zu finden war. Nur der König und sein Sohn hatten eigentliche Waffen; das übrige Kriegsvolk müssen wir uns als eine Art Landsturm denken, auch hinsichtlich des Mangels an

Organisation; es gab kein eigentliches Heer, sondern wenn ein Krieg zu führen war, ließ der König die Mannen aufbieten, die dann zusammeströmten und einigermaßen unter Hauptleute verteilt wurden, aber auch ebenso, wenn es übel ging, auseinanderstoben; das war so recht die Zeit, wo eine einzelne Heldenkraft einen ganzen Feldzug entscheiden konnte. In der Hauptsache standen die Dinge bei Davids Regierungsantritt noch so; doch hatte er an den Männern, die mit ihm aus der Verbannung nach Hebron zogen, einen tüchtigen Kern kriegsgeübter Leute, an ihrer Spitze die drei Söhne seiner Schwester Zeruja, namentlich den gewaltigen (aber auch gewaltthätigen) Joab. Zu dieser verhältnißmäßigen Schwäche nach außen kam aber noch die viel schlimmere Verwirrung im Innern.

Der Stamm Juda hatte David anerkannt; die sämmtlichen nördlichen Stämme (das spätere Reich Ephraim) hingegen hielten zu dem Gegenkönig Isboseth, dem Sohne Sauls, einem persönlich unbedeutenden Manne, der aber an seines Vaters Feldhauptmann Abner eine starke Stütze hatte. Ueber sechs Jahre dauerte diese innere Spaltung, bis Abner zu dem an Macht und Ansehen immer wachsenden David überging und Isboseth ermordet ward. Eben bei jenem Anlaß sehen wir, wie beschränkt damals noch die Macht Davids im eignen Lande war. Joab ermordete den übergetretenen Abner, und David mußte es laut bekennen, daß ihm die Söhne Zeruja zu mächtig seien, als daß er sie bestrafen könnte, und konnte nur durch öffentliche Klage und förmliches Leidtragen es an den Tag legen, daß er an der Uebelthat rein sei. Aber auch nach seiner Anerkennung durch die übrigen Stämme hatte der Krieg im eigenen Lande noch kein Ende: die ungemein feste Burg in Jerusalem war noch im Besitze der eingebornen Jebusiter. David eroberte sie. Jetzt erst hatte er ein Land, ein Volk, eine Hauptstadt und eine Königsburg; jetzt erst war er König Israels.

Sofort begann er nun für Sicherheit, Festigkeit und Ordnung seines Reiches zu sorgen. Jerusalem wurde befestigt, auf dem Zionshügel eine königliche Hofburg gebaut. Aber zu solchem Palaste konnte das noch rohe, meist nur Ackerbau und Viehzucht treibende Israel die erforderlichen Leute nicht liefern. Der König der schon damals blühenden Handelsstadt Tyrus, Hiram, sandte Holz- und Stein-Arbeiter, welche den Königsbau zu Jerusalem ausführten<sup>2</sup>. Zugleich richtete David sein Augenmerk auf den darniederliegenden Gottesdienst, holte die Bundeslade, die noch von Samuels Zeiten her im Hause Abi-Nadabs stand, nach Jerusalem, und stellte sie in eine eigens er-

richtete Zelthütte<sup>3</sup>. Die Verwaltung der zur Regierung nöthigen Aemter (wir würden sagen: der verschiedenen Ministerien) ward geeigneten Männern übertragen, so z. B. das Kriegswesen dem Joab, die Staatskanzlei dem Josaphat. Im Lande blieb die Stammes-Eintheilung mit ihren Stammfürsten und Geschlechter-Häuptern bestehen und wurde zum Rahmen einer geordneten Verwaltung benützt, indem David namentlich für Einführung einer geregelten Rechtspflege, dieser wesentlichen Stütze und Wohlthat eines Reiches, besorgt war. Den eigenen Hof- und Haushalt ordnete er nicht ohne den unglücklichen Sohn Jonathans, Mephiboseth, königlich zu versorgen.

Aber auch nur diese Grundlinien eines richtigen Staatswesens, so mangelhaft sie noch waren, erforderten nicht bloß eine Anzahl von Jahren, sondern wurden in ihrer Ausführung erst noch vielfach unterbrochen und aufgehalten durch eine Reihe von Kriegen nach außen. Vor allem waren es die Philister, welche diesem Aufblühen und Erstarken des so lange zinspflichtig gehaltenen Israel nicht unthätig zusehen wollten. Gleich nach der Eroberung der Burg in Jerusalem unternahmen sie zwei starke Angriffe gegen die aufstrebende Macht Davids, und wurden von diesem geschlagen, das zweite Mal so gründlich, daß sie sogar ihre Götterbilder im Stiche ließen, welche von den Siegern verbrannt wurden; und dennoch bedurfte es einige Zeit später einer wiederholten Niederlage dieser Feinde, um Israel von ihrem Joch völlig und bleibend zu befreien, obschon auch dann noch die Kämpfe gegen sie und ihre riesenhaften Recken sich mehrmals wiederholten. Außer den Philistern sahen aber auch die andern umwohnenden Völker mit Neid, Besorgniß und altem Volkshasse auf das junge heranwachsende Reich. Moab eröffnete, von Südosten her, den Reigen ihrer Angriffe; nach dessen Ueberwindung drangen Davids siegreiche Waffen bis an den Euphrat ostwärts, und machten ihm nach Nordost die mächtigen Syrer von Damascus nach gewaltigen Schlachten zinsbar, während im Süden auch Edom gebrochen und durch Besatzungen im Zaume gehalten ward. So wurde Davids Name ein weithin geachteter und gefürchteter, und reiche Schätze strömten von den tributpflichtig gewordenen Völkern herbei; noch wichtiger aber war die Lage, welche das so erweiterte Reich Israel innhatte, sowohl in Bezug auf politische Machtstellung als auf die Blüte des Handels; mit einem Fuße stand es am rothen, mit dem andern am Mittelmeer, seine rechte Hand beherrschte die wichtige mesopotamische Wasserstraße, seine linke faßte Damascus, den uralten Stapelplatz der asiatischen Caravanen. - So hat David mit starkem Arme und sicherem Blicke dem Aufschwung seines Volkes die

Grundlage und den Anstoß gegeben, wie er hernach unter Salomo zur herrlichen Entfaltung kam in Macht, Reichthum und Cultur Israels. Der letzte bedeutende Krieg nach außen, den David führte, war gegen die Ammoniter (im Ostjordan-Lande) gerichtet nebst ihren Bundesgenossen, den Syrern. Seine Macht war aber schon so fest begründet, sein Heer so kriegsgeübt, zugleich seine Person so wichtig für die Regierung des großen Reiches, daß er - ohnehin nicht mehr so jugendlich kräftig und an ein bequemerer Leben gewöhnt - ruhig zu Jerusalem blieb, seinem Feldherrn Joab die Führung überließ, und erst den letzten Sturm auf Rabbath-Ammon befehligte, um des Sieges Ehre zu pflücken und sich die Krone des überwundenen Königs aufzusetzen.

Es war aber ein schuldiges Haupt, auf das er sie setzte. Dem Manne, den kein Unglück gebeugt und kein Feind besiegt hatte, dem war die Sicherheit und das Wohlleben zum Fall gerathen; und das war auch hier der Fluch der bösen That, daß sie fortwirkend immer neues Uebel gebären mußte. Der Ehebruch mit Bathseba hatte weiter zu dem überdachten Mord an Uria geführt, und David hatte damit einen furchtbaren Keim des Unheils in sein eigenes Haus gepflanzt. Die Mehrzahl der Frauen, sowie die ganze morgenländische Hofhaltung verhinderte zudem ein rechtes Familienleben. Herzliche Eltern- und Geschwisterliebe konnte da nicht wohl gedeihen. Das arge Beispiel des Vaters fand an Amnon eine noch ärgere Nachahmung, welche zu blutiger Rache durch Absalom führte, und dieser Brudermörder wurde hinwieder dem zürnenden Vater tief entfremdet. Von diesem Sohne sollte den alternden König ein entsetzlicher Schlag treffen. Es scheint, daß trotz den eifrigen Bestrebungen Davids noch manches zu wünschen blieb in einem der allerdings schwierigsten Zweige der Verwaltung, in der Rechtspflege. Diese Mängel benützte (und übertrieb natürlich) Absalom, dem eine ungewöhnlich schöne Gestalt und ein einnehmendes Wesen zu Hülfe kam, und er wußte sich mit heuchlerischer Schlaueit die Gunst eines großen Anhanges zu verschaffen, wobei ihm die alte, nie ganz erloschene Eifersucht der nördlichen Stämme gegen Juda zu statten kam. Er brachte es zum offenen Aufruhr. David floh aus Jerusalem bis jenseits des Jordans, wo Absalom in großem Entscheidungskampfe Schlacht und Leben verlor. Noch mußte aber ein zweiter Aufruhr der zehn Stämme bekämpft werden, der endlich mit der Tödtung des Aufrührers Seba durch seine eigenen belagerten Anhänger sein Ende fand.

David benützte die wieder erlangte Macht, um das unterbrochene Werk der Organisierung seines Reiches zu vollenden; er verordnete Amtleute und Richter im Lande, Aufseher für die einzelnen Zweige der Domänen-Verwaltung u. s. w. ; ganz besondere Aufmerksamkeit widmete er dem Cultus und den Leviten; hier waren umfassende neue Einrichtungen nöthig, weil ja künftig ein stehender Tempel die wandernde Hütte ersetzen und in jenem der Gottesdienst ein entsprechend reicherer werden sollte, zu dessen Verherrlichung der König das allerbeste beitrug in seinen heiligen Liedern, welche der Einführung von Musik und Gesang erst eine kräftige Lebensfähigkeit verliehen. Doch durfte er ob all den schönen Werken des Friedens nicht vergessen, daß er zahlreiche und mächtige Vasallen habe und jederzeit das Schwert müsse ziehen können. In dieser Hinsicht traf er eine Einrichtung, die uns einigermaßen an Scharnhorsts preußische Wehrverfassung mahnt; jeden Monat hatten 24,000 Mann den Dienst in Jerusalem (und vielleicht zum Theil in einigen andern festen Plätzen des Landes), welche nach Ablauf ihrer vier Wochen durch eine andere solche Schaar abgelöst wurden und den ganzen Rest des Jahres für ihre häusliche Arbeit frei hatten. Auf diesem Wege machte er es möglich, beständig über ein kriegsfertiges Heer von 300,000 Mann verfügen zu können, ohne doch den Werken des Friedens so bedeutende Arbeitskräfte zu entziehen, und mit Vermeidung der Uebelstände stehender Truppen.

So konnte er auf dem letzten Reichstage, den er hielt, seinem Sohn und Nachfolger Salomo ein starkes, blühendes, wohlgeordnetes Reich und mit dem Modelle des künftigen Tempels auch reiche Vorräthe an Material übergeben, und legte nach einem siebenzigjährigen thatenvollen Leben, nach einer vierzigjährigen gewaltigen und gesegneten Regierung sein Haupt mit Ehre und Frieden zur Ruhe.

Es würde uns aber zu einem auch nur einigermaßen vollständigen Ueberblick über diese großartige Persönlichkeit ein wesentlicher Zug fehlen, ja das ganze Bild würde ein nicht nur mangelhaftes, sondern geradezu schiefes werden, wenn wir nicht auf eine noch besonders bedeutsame Eigenschaft Davids etwas genauer einträten. Bei all den großen und schönen Seiten, die wir im Bisherigen kennengelernt, haben wir doch das Beste noch nicht genannt, das was recht eigentlich die Triebfeder seines Wesens und den letzten Grund seiner mächtigen Erfolge ausgemacht hat, nämlich seinen frommen Sinn (den er als ein schönes Familien-Erbtheil empfangen hatte, wie

das Buch Ruth andeutet). Alle die bisher bezeichneten Anlagen und Fähigkeiten waren ihm freilich unerlässlich für die Erfüllung seiner Aufgabe, und bloß ein frommes Gemüth hätte nicht ausgereicht; aber ohne das letztere hätte alle seine übrige Tüchtigkeit ihn nicht vermocht zum Ziele zu führen. Die verfehlte Laufbahn Sauls ist der tatsächliche Beweis dafür. Die biblische Erzählung hebt auch diese Gesinnung Davids mit sichtlicher Sorgfalt hervor als den wichtigsten Zug seines Charakters, der auf des Mannes ganze Lebensanschauung - somit auf sein gesamtes Wirken und Wandeln von maßgebenden, entscheidendem Einfluß gewesen; sie weist auch wiederholt bei einzelnen recht deutlichen Fällen darauf hin, wie das rasche und glückliche Emporsteigen, die mannigfache Bewahrung und Errettung Davids nicht nur so eine natürliche Folge seiner Klugheit und Tüchtigkeit war, sondern den letzten gewichtigsten Grund in seinem Verhältniß zu Gott habe, welchem entsprechend „der Herr mit ihm war“. Diese Frömmigkeit bestand nicht in nebenher laufenden Gefühlen und Ceremonien, sondern bildete den eigentlichen Nerv des inneren Lebens und dadurch auch der Handlungsweise Davids; sie war wirklicher Glaube, welcher den unsichtbaren Gott erfaßte, als sähe er ihn, und seinen Verheißungen in ferne Zukunft hinaus traute mit gewisser Zuversicht, - Glaube, welcher sich lebenskräftig äußerte in seinen beiden wesentlichen praktischen Merkmalen: Vertrauen und Gehorsam gegen Gott. Gott war ihm ein lebendiger, ein wirklicher und naher Gott, mit welchem er Ernst machte.

Neben den geschichtlich erzählten Thaten und Reden Davids, aus denen wir unsere Schlüsse zu ziehen haben auf die Gesinnung, fließt uns noch ein anderer reicher Quell recht unmittelbar aus seiner innersten Seele in seinen Liedern, welche das Psalmbuch uns aufbewahrt hat. Durch diese wird uns gleichsam der Vorhang von dem innersten Heiligthum seines Herzens gehoben und uns ein Blick in dasselbe eröffnet. Hier zeigt es sich denn auch recht deutlich, wie der Gedanke an Gott sein ganzes geistiges Leben durchleuchtet, wie er alle Dinge unter den Brennpunkt dieses seines geistigen Lichtes rückt. So wie ein Christ alle seine Angelegenheiten im Gebete mit seinem Herrn bespricht, so hat David auf seiner Stufe, obwohl ihm ein solcher Zugang noch nicht offen stand, sich und seine Sache jeweilen unter die Augen des lebendigen Gottes gestellt. Dem entsprechend haben auch die meisten von ihm uns überlieferten Lieder die Form des Gebetes.

Dieser Gesinnung Davids, die natürlich auch ihre ersten Ansätze und ihre Entwicklung haben mußte, begegnen wir so frühe als wir überhaupt Nachrichten von ihm besitzen. Schon als Hirtenjüngling hat er nach seiner eigenen (in ihrer demüthigen Einfachheit doppelt ergreifenden) Erzählung, das reißende Gethier, das in seine Heerde einbrach, angegriffen und erschlagen im kindlichen Vertrauen auf den Gott, der stärker, als Bär und Leu, ihm beistehe. - Zum Kampf mit Goliath hat ihn nicht sowohl die Aussicht auf Ruhm und königlichen Lohn gereizt (wie ihm denn auch der letztere vorenthalten ward, ohne daß er sich darob grämte), sondern der heilige Ingrimm darüber, daß jener Heide dem lebendigen Gott Hohn spreche; und den Muth zu dem Wagstücke hat er nicht aus der eigenen Kraft und Geschicklichkeit geschöpft, sondern aus dem Vertrauen auf den in die Wirklichkeit eingreifenden Arm dieses Gottes. So hat es für ihn auch keine Freundschaft geben können anders, als da der Herr mitten inne stand. Aus derselben Quelle fließt ihm die Weisheit, daß er während seines Lebens am Hofe sich so klüglich hielt, tapfer und siegreich in den beständigen Kämpfen gegen die Philister, treu und unantastbar in der Mitte der schmeichelnden und ihn hinterrücks verleumdenden Höflinge, deren Zungen das böse Feuer in Saul schürten, bis es zum Ausbruch kam, deren verkörpertes Bild uns in dem boshaften Verräther Doeg vor Augen steht. Da nun David aus dem eigenen Hause wie ein Dieb entrinnen muß, da schüttet er seines Herzens Angst und Klage aus vor seinem Gott: (Ps. 59) „Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden, und schütze mich vor denen, so sich wider mich setzen; denn siehe, sie lauern auf meine Seele, ohne meine Schuld laufen sie und bereiten sich; erwache, mir zu begegnen, und siehe darein.“ - In seinem Gott findet er die Gewißheit, daß seine Feinde ihre Strafe finden werden, während er jetzt schon in sicherm Glauben spricht: „ich aber will von deiner Macht singen, und des Morgens rühmen deine Güte, denn du bist mein Schutz und meine Zuflucht am Tage meiner Noth; ich will dir, mein Hort, lobsingeln, denn du, Gott, bist mein Schutz und mein gnädiger Gott.“ Da erbraust seine Harfe über Doeg: (Ps. 52) „was trottest du denn, du Tyrann, daß du kannst Schaden thun, so doch Gottes Güte noch täglich währte? Deine Zunge trachtet nach Schaden und schneidet mit Lügen wie ein scharfes Scheermesser; du redest lieber Böses denn Gutes, und Falsch denn Recht. Darum wird dich Gott auch ganz und gar zerstören, dich hinraffen und wegreißen aus der Hütte und ausrotten aus dem Lande der Lebendigen. Und die Gerechten werdens sehen und sich fürchten, und werden sein lachen: Siehe,

das ist der Mann, der Gott nicht für seinen Trost hielt, sondern verließ sich auf seinen großen Reichthum und war mächtig Schaden zu thun. Ich aber werde bleiben wie ein grüner Oelbaum im Hause Gottes, verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich. Ich will dir ewiglich danken, daß du es wohl gemacht, und will harren auf deinen Namen, denn deine Frommen haben Freude daran. “ Und als „ihn die Philister griffen zu Gath“ und vor den König brachten mit der einem Todesurtheil gleichkommenden Erinnerung an den Fall Goliaths: „das ist der David, des Landes (künftiger) König, von dem sie sangen am Reigen und sprachen: „Saul schlug tausend, David aber zehntausend“ - da vernehmen wir den Aufruf zu Gott aus dem Munde des glaubensstarken Verlassenen, an dessen Platz ein anderer wohl verzweifelt wäre: (Ps. 56) „Gott, sei mir gnädig, denn Menschen wollen mich verschlingen, täglich streiten sie und ängsten mich;“ und wie Oel auf stürmische Wellen ergießt sich über seine geängstete Seele die tröstliche Zuversicht in Gott: “ wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich; du hast meine Flucht gezählet; fasse meine Thränen in deinen Schlauch; ja, sie stehen in deinem Buche. Auf Gott hoffe ich, und fürchte mich nicht; was können mir Menschen thun?., Gott hat ihn errettet, und abermals ertönt sein Lied, jetzt in freudigem Danke, wo andere des Dankes vergessen oder gar sich selber die Ehre zugemessen hätten; ja, er ruft es auch allen andern Elenden zu, mit ihm zu danken und an der erfahrenen augenscheinlichen Hilfe Gottes ihren Glauben und ihre Gottesfurcht zu stärken: (Ps. 34) „Erhebet mit mir den Herrn, und lasset uns miteinander seinen Namen erhöhen; da ich den Herrn suchte, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht; da dieser Elende rief, hörte der Herr, und half ihm aus allen seinen Nöthen; der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus; schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf ihn trauet!“

Aber eben hier drängt sich uns ein Bedenken auf, das wir nicht mit Still-schweigen übergehen dürfen. Ich meine jedoch nicht etwa die geistige Freiheit, mit welcher David sich vom Priester Ahimelech, in Ermanglung andern Brotes, die Schaubrote aus dem Heiligthume geben ließ, weil es vor Gott eben so heilig und wohlgefällig sei - oder noch mehr - wenn eines Menschen, und zumal seines Gesalbten Leben erhalten, als wenn eine Form des Cultus streng beobachtet werde. Wir wissen ja, wie Christus selber hierüber geurtheilt hat. Hingegen hat David gerade auf jener Flucht nach Nob und von da nach Gath in einer Weise gesprochen und gehandelt, die sich

mit unsern Begriffen von Gewissenhaftigkeit und Wahrhaftigkeit nicht recht reimen will. Er hat in Nob dem Priester Ahimelech über seine auffallende Erscheinung eine unklare Auskunft gegeben, welche neben der Wahrheit vorbeistreifend diesen sollte glauben lassen, er sei auf einer ungewöhnlich eiligen geheimen Sendung des Königs begriffen, (1 Sam. 21,2. ) Die Verstellung, als sei er wahnsinnig geworden<sup>4</sup>, durch welche er aus der gefährlich werdenden Zuflucht bei Achis loskam, war - wenn auch nicht mit ausgesprochenen Worten - doch eine unwahre Aeußerung. Nehmen wir des Zusammenhangs wegen sein etwas später fallendes Verhalten gegen denselben Achis hier gleich mit dazu: er hat mit seiner Schaar in der philistäischen Stadt Ziklag eine zeitweilige Wohnstätte gefunden, und bekriegt von da aus in häufigen Streifzügen die alten heidnischen Canaaniter-Stämme der Umgegend; den König Achis aber läßt er glauben, er habe Israel angegriffen, als wäre er ein Bundesgenosse der Philister, indem er ihm immer doppelsinnig berichtet, er sei „gegen den Süden Judas“ ausgezogen, und dabei mit Strenge dafür sorgt, daß jenem der wahre Sachverhalt nicht bekannt werde; so ist auch, als er zuletzt von Achis gar zum Krieg gegen Saul mit aufgeboten wird, seine Antwort ebenso zweideutig als seine ganze dermalige Stellung. — Was uns nun hiebei auffällt, ist nicht die Beobachtung, daß ein großer Mann auch seine schwachen Seiten und seine Fehler hat; auch nicht, daß wir dergleichen selbst bei einem frommen Manne antreffen; und ebenso wenig, daß die biblische Erzählung selber das alles ungeschminkt berichtet, denn wir wissen ja schon, daß sie uns „nicht rationalistische Tugendhelden“, sondern einfache wahre Geschichte erzählt und wirkliche Menschen schildert mit der Unbestechlichkeit einer zuverlässigen Berichterstattung. Was uns beim Blick auf die eben genannten Vorfälle stößt, besteht vielmehr darin, daß hier offenbar die Erzählung nicht, wie in andern Fällen, mehr oder minder stark andeutet, da habe man es eben mit einem Mißtritt ihres Helden zu thun, und daß David selber ebensowenig sich irgendwie im Unrecht zu fühlen scheint, vielmehr gerade in den Psalmen aus jener Zeit sich als den Frommen im Gegensatz zu den gottlosen Feinden unter Gottes Schutz stellt, und ganz getrost sagt: „solches weiß ich, daß Gott für mich ist.“ Es ist wahr, daß sich selbst mancher Christ dergleichen Listen und vieldeutige Ausfluchtsreden, wie sie hier David zur Last fallen, unter Umständen unbedenklich erlaubt, aber es ist doch nicht zu leugnen, daß sie sich vor dem Richtstuhl einer ernsten christlichen Sittenlehre nicht rechtfertigen lassen, und daß ein vom Geiste Jesu Christi erleuchtetes Gewissen sie sich

nicht zu gute halten könnte. Aber diesen Maßstab dürfen wir eben hier, ein volles Jahrtausend vor Christus, nicht anlegen. Derjenige, welcher von sich bezeugte: ich bin die Wahrheit - der war eben noch nicht erschienen, und weder sein Wort noch sein Vorbild leuchtete in den Geist und das Gewissen der damaligen Zeit. Wenn die Sonne am hellen Himmel steht, so sehen wir die Dinge klar und scharf; aber in der Morgendämmerung erkennen wir nur erst das Näherliegende, und auch das mehr nur in seinen größern Umrissen. Am damaligen Himmel stand nun erst das Dämmerlicht der mosaischen Gebote, und beleuchtete die zunächstliegenden Hauptsätze der sittlichen Forderungen in ihren gröbern Umrissen; die feinem Züge entzogen sich noch dem Blicke. Und selbst dieses mangelhafte Licht war damals noch durch vielfache Wolken verdunkelt. War man doch kaum recht über die Zeit der Richter hinaus, wo oft Jahrzehnte hindurch ein jeder in Israel „that was ihn recht däuchte“; war doch Saul selber nach einem kurzen guten Anlaufe mit dem Beispiel eines schlimmen Abweges vorangegangen. Da bedurfte es schon eines heiligen und festen Ernstes, eines eigentlichen Glaubensmuthes, um Gottes Rechte und Gebote zu halten, wie sie in dem Gesetze Moses, zunächst nur seinem buchstäblichen Verständnisse nach, gegeben waren. Wer da, wie David, keinem andern Gotte neben dem Herrn diente, seinen geschworenen Eid heilig hielt, seine Eltern ehrte (die er während seiner Verfolgungen sorglich in Sicherheit brachte im Lande Moab), für den Gottesdienst eifrig war, dem Nächsten ehrlich das Seine ließ, der ragte schon eines ganzen Hauptes über alles Volk hervor an sittlicher Größe. Todtschlag, Ehebruch, das fiel David (später) schwer aufs Gewissen; aber in den vorhin berührten Fällen einer noch mangelhaften Wahrheitsstrenge war sein Auge noch nicht neutestamentlich geschärft; er sah darin lediglich eine eben so erlaubte Kriegslist, als wenn er bei Gelegenheit die Feindesschaaren in einen Hinterhalt lockte. Und eben die Aufnahme der hierbei entstandenen Psalmen unter die heiligen Schriften der damaligen Zeit bestätigt den Eindruck, den uns die Haltung des geschichtlichen Berichtes macht, daß nämlich die zarteren Forderungen einer nur in Christo möglichen sittlichen Schärfe damals noch völlig unberechtigt gewesen wären, daß sie vielmehr, wie noch manches andere, zu den Dingen gehören, welche einstweilen unter göttlicher Geduld übersehen wurden. So, auf seiner Stufe vor Gott wandelnd, so weit ihm dieser eben geoffenbart war, erscheint uns David denn auch in der übrigen kümmerlichen und drangsalsvollen Flüchtlingszeit. Unter Druck und Gefahren, wo mancher eben so kräftige Geist wohl hätte er-

liegen oder zum gewaltthätigen Unrecht greifen mögen, hält er leidend aus und bleibt dennoch ungebeugt, weil er die Geduld und den Muth immer neu erfrischen kann in dem Vertrauen auf seinen Gott und dessen Verheißungen. Daß er seinen erbitterten und selbst wortbrüchigen Verfolger nicht antasten will, dazu hätte der natürliche Edelmut schwerlich ausgereicht; es hält ihn die heilige Scheu vor der Person des Königs, welcher doch ein - wenn auch abgewichener - Gesalbter des Herrn ist. Es flammt wohl die natürliche Heftigkeit und Leidenschaft bei ihm auf in dem lodernden Zorn über Nabals schnöde Antwort, aber Abigail trifft die rechte Stelle, wenn sie ihm ans Gewissen redet, daß er nicht dereinst als König eine Blutschuld darauf habe. Sogar für seine Wander- und Kriegszüge geht er nicht bloß mit seiner Klugheit zu Rathe, sondern läßt durch Abjathar den Herrn um sein ja oder nein fragen. Und bei der Nachricht von Sauls Tode sehen wir ihn entrüstet den Amalekiter sofort zum Tode verurtheilen, der sich einzuschmeicheln hoffte mit der Angabe, er habe den König getödtet, sehen ihn erschüttert durch das Gericht Gottes, das über Saul hereingebrochen, hören seine ergreifende Klage um den gefallenen Freund und den Gesalbten des Herrn. Aber nach der Krone streckt er auch dann nicht eigenmächtig oder ungeduldig die Hand aus; er geht nach Hebron erst nach einer ausdrücklichen Weisung durch den Mund des Herrn.

Wie er sich und seine Sache mit gehorsamem Glauben in Gottes Hand gelegt hat, das spiegelt sich denn auch in seinen Psalmen ab; verrathen, wie ein Wild gejagt bis in die Felsen der Steinböcke, und in der Höhle sich bergend hat er dem Herrn seine Noth geklagt (Ps. 54. 57) und ihn um seinen Schutz angerufen: „Hilf mir, Gott, durch deinen Namen, schaffe mir Recht durch deine Gewalt und sei mir gnädig, Gott sei mir gnädig, denn auf dich traue meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel nehme ich Zuflucht bis daß das Unglück vorübergehe.“ Und so tröstlich ist für ihn diese Zuflucht gewesen, so fest sein Vertrauen auf den Gott, der „Gebet höret“, daß er (wie auch schon in den frühern Psalmen) diese selben Lieder, die mit dringendem Hilferuf anheben, beschlossen hat mit Lob und Dank für die Errettung, die doch erst sein Glaube schaute und erfaßte: „Siehe, Gott stehet mir bei, der Herr erhält meine Seele. - Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe!“ Wenn er, hungrig vielleicht und ermattet und in die Zukunft wie in die einbrechende Nacht blickend, sich niedergelegt und gerufen: (Ps. 4) „Erhöre mich, wenn ich rufe, Gott meiner Gerechtigkeit, der du mich tröstest in Angst“ - so hat er doch getrost die Augen ge-

schlossen, denn „du erfreuest mein Herz mehr, als wenn jene viel Korn und Most haben; ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn du allein, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.“ Und gegen die Verleumdungen seiner Feinde hat er Berufung eingelegt mit seinem guten Gewissen bei dem Gott, von dem er wußte (Ps. 11): „seine Augen sehen, seine Augenlider prüfen die Menschenkinder“ - und gesprochen: (Ps. 7) „Herr, habe ich solches gethan, ist Unrecht in meinen Händen, habe ich Böses vergolten denen, die friedlich mit mir lebten, oder die, so mir ohne Ursache feind waren, beschädigt, so verfolge der Feind meine Seele, und trete mein Leben zu Boden, und lege meine Ehre in den Staub. Stehe auf, Herr, in deinem Zorn wider die Wuth meiner Feinde, und wache auf zu mir, der du das Recht verordnet hast.“

Es ist eine erhabene Macht, eine unbezwingliche Gewalt des Glaubens, die in solchen Liedern von dem innern Leben dieses Mannes Zeugniß giebt; und eben so groß ist daneben der demüthige Ernst, womit er sich selber prüfend in das Licht der Augen Gottes stellt.

Wir sehen aus That und Wort, wie der ganze Mann mit seinem ganzen Leben durchleuchtet war von seinem frommen Sinne; der Krieg wird ihm zum Kampf um Gottes Ehre, Unglück und Unrecht zur Glaubensprüfung, das Lied zum Gebete. Dabei können wir nicht übersehen, daß hier ein Umstand noch von besonderem Einfluß gewesen, nämlich seine Salbung durch Samuel, deren Folgen je länger je deutlicher hervortreten. Fassen wir dieselben in einigen kurzen Sätzen zusammen. Erstlich waren von da an ganz Israels Augen auf David gerichtet; die Frommen, unter dem zwiefachen Joch Sauls und der Philister, sahen auf ihn als den gottgefälligen und rechten Gesalbten des Herrn mit Freude und Hoffnung, die Gottlosen aus demselben Grunde mit Haß und Schrecken; sodann hatte er von da an ganz besondere Verheißungen für seinen Glauben, ganz besondere Pflichten für seinen Gehorsam, und zu beidem Licht und Stärkung des Geistes Gottes, der über ihn gekommen war; er ward sich daher auch immer klarer seiner bedeutsamen Stellung bewußt als das Haupt, in welchem der gesammte bessere Theil des Volkes seine Einheit und seinen Ausdruck fand, zugleich als der sichtbare Träger und Vermittler der Verheißungen Gottes. Darauf fußt sein Gottvertrauen in besonderem Sinne, und von hier aus ist er erleuchtet und gehoben vom Geiste Gottes bis zur eigentlichen Weissagung über sein und seiner Feinde endliches Loos. In dieser Weise spinnen sich allmählig die Fäden an,

die immer fester und enger werden bis der Königs- und Propheten-Mantel gewoben ist, der ihn von Hebron an bekleiden soll; der fromme Mann wird zum Mann Gottes - dann ist er äußerlich und innerlich gereift für seinen großen Beruf vor Gott.

Es ist ein gewaltiger Mann, auf den wir schließend noch einen letzten Blick werfen, ein Mann von seltener Größe, verschiedene Gaben in sich vereinigend, deren jede einzeln genügt hätte, ihn groß und berühmt zu machen; an Tapferkeit der erste Held, im Kriege der erste Feldherr seiner Zeit und das Haupt eines ganzen Ordens von Helden, bewährte er sich zugleich als ausgezeichnete Staatsmann von weitem und durchdringendem Blicke, von praktischem Talent für Einrichtung und Verwaltung des Staatswesens, von scharfer Menschen- und Geschäftskennntniß; denselben Mann lernen wir kennen als den größten Dichter seines Volks, lernen wir schätzen und lieben durch den Adel seiner Gesinnung, die Tiefe und Wärme seines Gemüths. Und was mehr ist als all dieses: dieser Mann war aufrichtig fromm; je mächtiger seine Persönlichkeit, je stärker seine Seele, je schärfer und heller sein Geist sich uns zeigt, um so größer erscheint er über das alles in seiner schlichten, ernsten, demüthigen Gottesfurcht, seinem Kindesund Helden-glauben. Ja, er hat auf gewaltigen Schultern sein Volk emporgehoben zu Kraft, Sitte und Bildung; aber was mehr ist als dieses: er hat es einen Schritt vorwärts geführt in seinem hohen Berufe, Gottes Volk zu sein.

## **Davids messianische Bedeutung.**

Ein weltlicher Herrscher, dem es gelingt, ein mächtiges blühendes Reich zu gestalten und dabei sich einen berühmten Namen zu machen, der hat nach seinem eigenen und aller Welt Urtheil etwas Großes geleistet und seine Lebensaufgabe glänzend erfüllt. Bei dem König David macht all dieses nur erst den Unterbau, die Vorbedingung aus, ist aber nicht das letzte und höchste Ziel. Die heilige Schrift legt auch offenbar nicht hierauf das eigentliche Gewicht, sondern es sind in ihrer Auffassung und Darstellung alle die irdisch großen Kräfte und Thaten, die sie von David zu berichten hat, nur die Mittel zu dem viel höhern Zwecke, daß mit diesen Hebeln Israel um einen wichtigen Schritt vorwärts gerückt werde in der erlösenden Offenbarung und Entwicklung des Reiches Gottes. Wenn das aber geschehen sollte, so mußte auch David selber mit seiner Gesinnung und seinem bestimmten Willen in diese höhern, göttlichen Wege eingehen; er mußte mit propheti-

schem Geiste die Gedanken Gottes erfassen und in sich aufnehmen, mit prophetischem Blicke auf dieses Ziel hin seine Kräfte in den Dienst der göttlichen Pläne stellen. Es genügte nicht, daß er ein noch so großer, auch nicht, daß er ein noch so frommer Mann gewesen wäre: er mußte ein Mann Gottes sein. Das ist aber niemand von selber; es bedarf hiezu einer Begabung von oben und eines allmäligen Werdens; es ist von vorne herein auch einleuchtend, daß eine große Selbstverleugnung dabei unerläßlich ist. Dies letztere ist die Klippe, an welcher Saul scheiterte, die Grundbedingung von Seite des Menschen für ein gedeihliches Wirken im Reiche Gottes.

Mit der Salbung durch Samuel hatte David die göttliche Begabung empfangen. Was dieselbe auf den Empfänger für eine Wirkung mit sich geführt habe, das wird schon bei der Salbung Sauls so ausgesprochen: „und der Geist des Herrn wird über dich gerathen, - da wirst du ein anderer Mann werden;“ und hernach: „da gab ihm Gott ein anderes Herz.“ Also eine durch Gottes Geist vermittelte höhere Einsicht und Weisheit, welche der natürliche Verstand von sich aus nicht erreicht hätte, edlere und höhere Antriebe, zu welchen die natürlichen Anlagen und Triebe sich nicht erhoben hätten: diese Mitgift empfing der Gesalbte als nothwendige Ausrüstung zu seinem Berufe. Wir haben gesehen, wie sich David von Anfang an mit Gehorsam diesem höhern Lichte und dieser bessern Kraft unterstellte, und so für seine Aufgabe innerlich heranreife, bis ihm dieselbe in seinem dreißigsten Lebensjahre mit der Königswahl zu Hebron förmlich übergeben ward.

Aber eben bei diesem Schritte, der Uebernahme des Königthums über Israel, mußten sich für David sehr ernste Ueberlegungen, ja gewichtige Bedenken erheben. Zwar nicht der Blick auf den rohen und innerlich (politisch und social) zerrütteten Zustand seines Volkes konnte ihn abschrecken; ebensowenig dessen ohnmächtige Stellung gegenüber den mächtigen feindseligen Nachbarvölkern; in diesen Schwierigkeiten mußte ja vielmehr ein herausfordernder Reiz liegen für eine in der ersten Mannesblüte stehende Heldennatur voller Thatenfrische und Geisteskraft; es konnte für ihn nicht lange die Frage sein: kann ich König sein? Aber das mußte ihn bewegen und darüber mußte er vor Gott im klaren sein: darf ich? - Er, wenn einer, mußte wissen aus der Geschichte seines Volkes und aus dem Munde seines greisen Freundes Samuel, daß Gott selber König sein sollte in Israel; er mußte wissen, wie sehr seiner Zeit das Verlangen des Volkes nach einem Könige, wie die andern Heiden auch hätten, den Propheten bekümmerte, und wie dem-

selben damals der Herr antwortete: sie haben nicht dich, sondern mich verworfen. War es nun nicht eine gotteswidrige Anmaßung, wenn irgend ein Mensch sich in Israel auf den Thron setzte? Wenigstens war der traurige Vorgang Sauls nicht geeignet, diese Bedenken zu zerstreuen. Auf der andern Seite zeigte die Geschichte von Josuas Tode bis auf Samuel, daß die Volksmasse Israels die Glaubens- und sittliche Kraft nicht besaß, um eine solche Gottesherrschaft ohne sichtbaren Thron zu ertragen; jeder einzelne Richter war immer wieder nur ein einzelner Nothhelfer gewesen, und an keinen derselben knüpfte sich eine dauerhafte Gestaltung des Gottesstaates, wie ihn die mosaische Gesetzgebung mit unübertrefflichen Grundlinien gezeichnet hatte; denn diese wurde eben nie gehalten, und sobald Schrecken und Noth durch einen Richter wieder gedämpft und einem neuen Aufschwung gewichen war, so verfiel das Volk wieder in den Götzendienst und dessen religiöse und bürgerliche Demoralisation, und untergrub sich ebenso frevelhaft als leichtsinnig die Wurzeln seines Bestandes. Und es war keineswegs zu hoffen, daß es künftig besser gehen würde, vielmehr lag es am Tage, daß auf diesem Wege Israel zuletzt völlig zu Grunde gehen mußte. Das konnte niemand klarer einsehen als David, der sein Volk von den höchsten bis in die niedersten Schichten kannte. Nur durch Begründung einer festen und bleibenden Königsmacht konnte noch dem langsamen Zerbröckeln und Untersinken ein Halt geboten, den sich auflösenden Glaubens- und Staats-elementen ein Kern geschaffen werden, um welchen sie frisch sich sammeln und so wieder erstarken möchten.

War nun aber dieses Heilmittel nicht schlimmer als das Uebel selber? Ja, so wie das Volk es begehrt hatte. Ja, wenn Israel ein Königreich wurde gleich allen andern Königreichen der Heiden, so wurde es eben ihres gleichen, und stand dann da als ein Zwerg unter Riesen, die es bald genug erdrückt hätten; wenn es einen König einsetzte, um fortan nicht mehr Gott zu gehorchen, so gab es sein Vorrecht und zugleich überhaupt das Recht seiner Existenz auf, denn es war ja nur dadurch das Erstlings-Volk und es hatte ja nur darin den gottgeordneten Zweck seines Daseins, daß es dasjenige Volk war, in welchem Gottes Offenbarung auf dem Leuchter stände und Gottes Gebot, Recht und Sitte als allein gültig und allein heilsam anerkannt würde, zu einem Zeugniß allen Völkern.

Einen solchen König aber, wie alle andern Völker, sollte Israel auch nicht haben. Ein Königthum freilich war ihm notwendig geworden, denn es hatte

sich unfähig bewiesen für die edlere Lebensform, zu der es in der Richterzeit sich hätte heranbilden sollen, aber ein solches, durch welches das Volk erst recht wieder zum Bewußtsein zurückgeführt würde: Gott ist und bleibt dein einiger wahrer König. Das konnte geschehen, wenn der irdische König in Israel nicht nur sich dem himmlischen König unterordnete, sondern auch dessen Sinn und Willen so vollkommen zu seinem eigenen machte, daß seine Verwaltung des Königsamtes nichts anderes war als der menschliche und sichtbare Ausdruck der Herrschaft Gottes. Das war dann freilich ein Königthum, welches im innersten Wesen verschieden war von allen Heidenreichen, welches einzig in seiner Art dastand: ein göttliches Königreich auf Erden. Nicht durch die Gewalt des Stärkeren, nicht mit dem blutigen Rechte des Schwertes, sondern durch Gottes Einsetzung und Stiftung sollte dieses Reich bestehen; das war denn der einzige Thron auf Erden, der auf Gerechtigkeit gegründet war. Nicht für seine Ehre und Lust, nicht nach seiner Willkür, sondern nach Gottes Recht und Gebot und zu Gottes Ehre sollte dieser König regieren: nicht herrschen also, sondern dienen, dienen Gott und dem Heile seines Volkes.

Das mußte eine völlige Neugestaltung des israelitischen Volks- und Staatslebens herbeiführen; und es thut sich uns da ein überraschender Ausblick auf in weite Ferne, denn es sind uns ja hiemit unverkennbar die Grundzüge gegeben für das Reich Gottes auf Erden, wie es erst in Jesu vollendet und vollkommen zur Erscheinung gelangt. Wie alles göttliche Wirken auf Erden, so beginnt auch die Entfaltung dieses neuen Ansatzes in der erlösenden Offenbarung Gottes mit kleinem und mangelhaftem Anfange. David und sein Reich bildet nur erst das noch sehr menschlich schwache Vorbild eines solchen himmlischen Königthums auf Erden, aber eben doch das ganz bestimmte Vorbild, in welchem die wesentlichen Grundlinien bereits zu Tage treten, soweit die damalige Zeit sie vorerst fassen konnte. Wir sehen somit in David den Angel, in welchem eine neue Wendung der Wege Gottes sich bewegte, den Träger eines neuen Aufschlusses über Gottes Plan und Rath zum Heile seines Volkes.

David war aber nicht bloß durch seine Stellung und Geschichte eine tatsächlich prophetische Gestalt, sondern es kam ihm seine Bedeutung auch zum eigenen prophetischen Bewußtsein. Natürlich geschah auch das nur nach und nach und nur innerhalb des Gesichtskreises, den er zu durchblicken vermochte. Den vollen Umfang und die ganze Tragweite seines Kö-

nigthums, wie wir es vorhin angedeutet, vermochte er begreiflicher Weise nicht von Anfang an zu ermessen; aber soviel mußte ihm klar sein, daß er das Scepter über Israel nur führen könne als der Bevollmächtigte Gottes und in der beständig gepflegten gehorsamen Gemeinschaft mit dem Herrn, der doch allein der eigentliche König sein und bleiben müsse. Ganz dieser Gesinnung gemäß, übernahm er, wie bekannt, die Königswürde erst, als ihn ein förmliches Geheiß des Herrn gen Hebron wies; und erst als er an der stäten Kräftigung seines Reiches merkte, daß ihn der Herr zum König über Israel bestätigt hätte, und sein Königreich erhöht um seines Volkes Israel willen (2. Sam. 5), erst da sah er sich berechtigt und verpflichtet, auch sein Privathauswesen auf einem Fuße einzurichten, der seiner Stellung entsprechend sei. Hierbei dürfen wir uns nicht daran stoßen, daß er nach der Sitte und den Begriffen seiner Zeit eine Erhöhung der Zahl seiner Frauen als mit hiezu gehörig betrachtete. Es lag für den Israeliten darin noch nicht der Widerspruch mit dem Zweck und Wesen der Ehe, wie wir ihn jetzt fühlen, weil auch für dieses Gebiet erst durch Jesu Lehre und Licht die sittliche Vollkommenheit erkannt werden kann. Für den König vollends gehörte eine vermehrte Zahl von Frauen und die Ehre großer Nachkommenschaft mit zu der Würde seines Hofstaates. - Und kaum war Haus und Staat einigermaßen geordnet und die Sicherheit nach außen hergestellt, so war es nun Davids wichtigstes Anliegen, die Ehre Gottes über der seinigen aufzurichten, indem er zur Wiederherstellung des verfallenen Gottesdienstes die Bundeslade aus ihrer Vergessenheit hervorholte, in feierlichem Festaufzuge nach Jerusalem führte, und bei diesem Anlasse, alles königlichen Schmuckes entblößt, im einfachen leinenen Brustkleide der Priester vor der Lade her „tanzte“, d. h. nach dem Takte ging und hüpfte mit lebhaftem begleitendem Gebärdenspiel. Er legte damit vor allem Volke ein tatsächliches Zeugniß ab, wie er, der irdische König, vor dem himmlischen eigentlichen König Israels keine andere Stellung kennen und einnehmen wolle, als die der dienenden Demuth, wie er es denn auch gegen die höhrende Micha! aussprach: „vor dem Herrn, der mich erwählet hat vor deinem Vater und vor alle seinem Hause, daß er mir befohlen hat, ein Fürst zu sein über das Volk des Herrn, über Israel, ja, vor dem Herrn will ich spielen, und will noch geringer werden denn also, und will niedrig sein in meinen Augen, und mit den Mägden, davon du geredet hast, zu Ehren werden.“

Ebenso wollte er auch nicht, während er selber in einem Palaste von Cedernholz wohnte, die Lade Gottes ferner in einem bloßen Teppichzelte ste-

hen lassen, sondern ihr eine entsprechende Behausung herrichten durch den Bau eines herrlichen Tempels, in welchem künftig das Sinnbild der Gegenwart Gottes unter Israel seine Stätte haben sollte. Getreu jedoch seinem Grundsatz, daß er nicht nach seinem eigenen, sondern nach Gottes Willen zu fragen und zu handeln habe, besprach er sein Vorhaben zuerst mit dem Propheten Nathan. - Wir können nicht umhin, hier im Vorbeigehen darauf zu achten, wie David mit einem ebenso schönen als seltenen Beispiele unter den Großen der Erde dadurch hervorleuchtet, daß er einen solchen Mann neben sich hatte, der ihm als wahrhaft treuer Rathgeber dienen, ihm auch - wenn es nöthig war - furchtbare Wahrheiten sagen konnte. David vermochte dieß offenbar nur dadurch, daß er in diesem Manne seines Vertrauens eben nicht bloß den treuen Unterthan und Freund, sondern den Vermittler des Wortes des Herrn erkannte; und für einen auf so gefährlichen Boden gestellten Mann war anderseits die Bewahrung seiner Selbstständigkeit gegenüber dem mächtigen Geiste Davids und die Vermeidung von Menschenfurcht oder gar Schmeichelei nur in dem Bewußtsein möglich, daß er im Auftrage einer höheren Majestät dastehe und zu reden habe.

Der Prophet, nach seinem eigenen persönlichen Urtheile, stimmte dem Könige bei. Aber in der Nacht erhielt er den göttlichen Auftrag, ihm einen andern Bescheid zu bringen. Derselbe enthielt fürs erste eine Ablehnung des Vorhabens Davids, und zwar aus doppeltem Grunde, nämlich sowohl wegen der Sache selbst, als wegen der Person Davids. „Solltest du mir ein Haus bauen?“ ließ ihm der Herr sagen (2. Sam. 7); „habe ich doch in keinem Hause gewohnt seit dem Tage, da ich die Kinder Israel aus Aegypten führte, bis auf diesen Tag; sondern ich habe gewandelt in der Hütte der Wohnung. Wo immer ich unter allen Kindern Israel wandelte, habe ich auch je geredet mit irgend einem der Stämme Israel, dem ich befohlen habe, mein Volk zu weiden, und gesagt: warum bauet ihr mir nicht ein Cedernhaus?“ Es war jetzt noch nicht die Zeit, daß ein Tempel gebaut würde; die ernste Lektion, welche Israel noch zur Zeit des Priesters Eli erhalten hatte, als die Philister die Bundeslade erbeuteten, die Lehre nämlich, daß der lebendige Gott nicht an die irdischen Sinnbilder seiner Verehrung gebunden sei, - sie wäre ganz verloren gegangen. Es galt jetzt vielmehr, daß David, und durch ihn dann auch sein Volk, allmählig den mosaischen Gottesdienst mit seinen Geräthen und seinen Handlungen in seiner sinnbildlichen Bedeutung ansehen lernte, daß er die ersten geistigen Schritte thäte auf dem (von Samuel angebahnten) Wege prophetischer Erkenntniß, dessen Ziel im Neuen Testamente erreicht

ist: das Gesetz hat den irdischen Schalten der himmlischen Güter. Und wie große Fortschritte auf dieser Bahn dann auch wirklich geschahen, das vernehmen wir in dem Gebete Salomos bei der Einweihung des von ihm erbauten Tempels (1. Kön. 8): „Denn sollte in der That Gott auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht fassen; wie sollte es denn das Haus thun, das ich gebaut habe? Wende dich aber zum Gebete deines Knechtes. . . , daß deine Augen offen stehen über dies Haus Nacht und Tag, über die Stätte, davon du gesagt hast: mein Name soll da sein, daß du hörest das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte thun wird. . . Wenn dein Volk beten und flehen wird in diesem Hause. . . , so wollest du hören im Himmel und ihm gnädig sein.“ - So wie aber Davids Zeit noch nicht die rechte Zeit, so war auch er selber noch nicht der rechte Mann für den Tempelbau, „denn (so ließ ihm der Herr sagen, 1. Chron. 23,9. ) du bist ein Kriegermann und hast viel Blut vergossen.“ Aber Gottes Wohnung bei seinem Volke konnte nur durch einen Friedensfürsten gebaut werden.

Doch sollte in dieser abschlägigen Antwort nicht von ferne eine Verwerfung Davids liegen; im Gegentheile fügte ihr der Mund des Herrn sofort eine schöne doppelte Verheißung bei. Er selber wurde in seinem Königreich bestätigt und ihm zugesagt, daß seinem Hause der Thron Israels bleiben werde ewiglich. „So spricht der Herr Zebaoth: ich habe dich genommen von den Schafhürden, daß du sein solltest ein Fürst über mein Haus Israel, und bin mit dir gewesen, wo du hingegangen bist. . . Und der Herr verkündiget dir, daß der Herr dir ein Haus machen will.“ Was aber den Tempel betrifft, den werde sein Sohn, ein König des Friedens, erbauen. „Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegest, so will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll; dem will ich sein Reich bestätigen. Siehe, der Sohn, der dir geboren werden soll, der wird ein ruhiger Mann sein, denn ich will ihn ruhen lassen von allen seinen Feinden umher; er soll Salomo heißen, denn ich will Friede und Ruhe geben über Israel in seinen Tagen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen. Er soll mein Sohn sein und ich will sein Vater sein. Und ich will seinen königlichen Stuhl über Israel bestätigen ewiglich.“

So schmerzlich es nun für David sein mußte, dem Lieblingsplane seines Lebens zu entsagen, so bestand er diese Probe der Selbstverleugnung und beugte sich gehorsam unter den Willen Gottes. Und eben daraus erwuchs

ihm ein neues inneres Licht voll trostreichen Ersatzes. War ihm denn nicht gesagt, er habe seine Aufgabe richtig erfaßt und bisher nach Kräften treu erfüllt, aber es sei das ein Werk so weit über alle seine Gedanken hinaus herrlich und göttlich groß, daß er in seinen Tagen es erst anbahnen, mit all seiner Kraft erst die maßgebenden Grundlinien dazu ziehen könne? War ihm nicht damit an die Stelle seiner menschlich engen Hoffnung eine himmlisch weite Aussicht eröffnet für das Heil Israels und das Wohnen des Herrn unter seinem Volke? Und das alles knüpfte sich an ihn und sein Königshaus! Er sollte das Vorbild, sein Nachkomme der Vollender sein. Statt verstimmt, verdrossen, muthlos zu werden, dankte er dem Herrn für den hohen Beruf, dessen er gewürdigt worden, und für die segensvolle Verheißung, die seinem Throne und Hause zugesichert war. Je größer aber in seinen Augen das Werk wurde, das Gott nicht bloß in halber Arbeit thun, sondern zur Vollkommenheit ausführen wollte, desto größer mußte ihm auch sein Nachkomme werden, welcher das auf seine Schultern würde nehmen können. Er dachte hiebet zunächst natürlich an einen leiblichen Sohn, und zwar an Salomo, als derselbe geboren war, und es konnte ihm noch nicht offenbar sein, wie auch dieser wieder nur ein Vorbild, und zugleich das ergänzende Seitenstück zum Vater, sein werde; aber ganz nach der Eigenthümlichkeit des prophetischen Schauens, reichte von diesem gegebenen nächsten Punkte aus sein Blick in eine weite selige Ferne, wo (wie beim irdischen Horizonte) endlich Himmel und Erde sich berührten und in eins zusammenflossen. So verstehen wir sein vom Geiste Gottes getragenes Gebet, das er auf jene Antwort Nathans hin im Heiligthume vor dem Herrn that: „Wer bin ich, Herr Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? Dazu hast du das zu wenig geachtet, Herr Herr, sondern hast dem Hause deines Knechtes noch von fernem Zukünftigem geredet. Das ist eine Weise eines Menschen, der Gott der Herr ist.“ Diese letzteren Worte sind im hebräischen Grundtexte dunkel und verschiedener Auslegung unterworfen, wie das häufig vorkommt, wo ein Prophet mit der Sprache ringt, um einer ihm gewordenen höhern Mittheilung Ausdruck zu verleihen; doch wird die Uebersetzung, wie sie Luther gegeben, wohl am zutreffendsten den Sinn Davids wiedergeben. Wir, die wir von Jesu wissen, haben es klar vor Augen, wie derselbe Davids Sohn und Gottes Sohn zugleich war, und wie er eben dadurch die nöthigen Bedingungen in sich vereinigte, um den Widerspruch zwischen irdischem und himmlischem Königthum auszugleichen und das davidische Reich Israel zum Himmelreich Gottes zu verklären. Nun

eben das, was wir sehen, hat David von ferne geahnt, und hat mit jenen gedrunghenen räthselhaften Worten diesem ahnenden Fernblicke einen Ausdruck zu geben gesucht. - Hierin liegt denn auch der Schlüssel zu dem Verständniß so vieler seiner Psalmen, in welchen er offenbar von sich redet, und doch ebenso offenbar manches sagt, das in seinem vollen Sinne auf den damaligen geschichtlichen David nicht paßt und auch richtig von alten Zeiten her als Weissagung auf den Messias ist aufgefaßt worden; David hat von sich geredet mit der prophetischen Einsicht oder wenigstens Ahnung, daß was von ihm gelte als dem Gesalbten Gottes, in erhöhtem, ja erst recht in vollem Maße gelten müsse und werde von seinem großen Nachkommen, dem rechten Messias.

David faßte also einen neuen freudigen Muth zu seiner zukunftsreichen Aufgabe, und was er sein sollte im Dienste seines großen Gottes und Königs, das war er aus ganzem Holze und mit voller Kraft; und hier gewann nun jenes Wort, da ihn Gott als einen Kriegsmann bezeichnet hatte, eine höchst nachdrückliche Bedeutung. Eben in jene Zeit fielen die gewaltigen Angriffe seitens der heidnischen Nachbarvölker. Nun hatten die Kriege im Alterthum überhaupt nicht bloß ihren politischen, sondern zugleich auch ihren religiösen Charakter, so daß Patriotismus und Religion in Eine Spitze zusammenliefen; und das war bei den Kriegen gegen Israel, zumal in jener Zeit, in besonderm Maße der Fall. Gleichwie später Sanherib vor Jerusalem prahlte: „haben auch der Heiden Götter ein jeglicher sein Land errettet von der Hand des Königs zu Assyrien? wo sind die Götter zu Hamath und Arpad? wo sind die Götter zu Sepharvaim? haben sie auch Samaria errettet von meiner Hand? welcher unter allen Göttern dieser Länder hat sein Land errettet von meiner Hand, daß der Herr sollte Jerusalem erretten von meiner Hand?“ - so hatten einst die Philister die Erbeutung der Bundeslade angesehen als einen Sieg ihres Dagon über den Herrn Israels, und mit ihr gleichsam den Judengott als einen überwundenen Gefangenen triumphierend ihrem Götzen zu Füßen gestellt. So waren auch die nunmehrigen Angriffe der Moabiter, Syrer u. s. w. nicht nur gegen die wachsende politische Macht, sondern eben damit zugleich auch gegen den Volksgott Israels gerichtet. Diese Anschauung theilte natürlich auch David, nur mit dem großen Unterschiede, daß er nicht, wie die übrigen Völker, seinen Gott mit den andern Völkergöttern als ihresgleichen auf Eine Linie stellte, wobei es sich dann zeigen würde, welcher der stärkere sei, sondern daß er seinen Gott als den einzigen wirklichen und wahren Gott erkannte, neben welchem kein an-

derer sich diesen höchsten Namen anmaßen dürfe, vor welchem also auch keiner der Götzen bestehen könne. Das Heiden- und Götzenthum war ihm der scharfgeprägte Ausdruck der Feindschaft der Welt und der bösen Mächte gegen den heiligen Gott. Nun, so mußte auch der Gesalbte dieses Gottes in siegreichem Kriege diese Feindesmächte überwinden, und es damit vor Israel und den Heiden kund thun, daß der Herr allein König sei auf Erden, und daß alle seine Feinde - einst auf ewig - zum Schemel seiner Füße müssen gelegt werden. In diesem Sinn und Glauben (wie er ihn z. B. im 86 Psalm ausspricht) ist denn auch David gegen seine Feinde zu Felde gezogen, und hat die Ueberwindung derselben in heiligem Triumphliede als theokratische Siege<sup>5</sup> (somit auch als messianische) gefeiert (Ps. 60): „Gott hat geredet bei seiner Heiligkeit; deß bin ich froh, und will theilen Sichern, und abmessen das Thal Suchoth. . . Moab ist mein Waschtopf, meinen Schuh strecke ich über Edom, Philistää jauchze mir zu! Wer will mich führen in eine feste Stadt? wer geleitet mich bis in Edom? Thust du es nicht, Gott, der du uns verstoßen, und nicht auszogst, Gott, mit unserm Heer? Schaffe uns Beistand in der Noth, denn Menschenhilfe ist kein nütze. Mit Gott wollen wir Thaten thun; er wird unsre Feinde untertreten.“ - Hier sehen wir bei David die Erfahrungen sich sammeln, die höhern, vom Geiste Gottes in ihm beleuchteten Einsichten und Anschauungen sich immer deutlicher gestalten, welche in dem (wahrscheinlich erst später verfaßten) zweiten Psalme<sup>6</sup> ihren Ausdruck gefunden haben: „Warum toben die Völker, und die Nationen sinnem Eitles? die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Fürsten rathschlagen miteinander wider den Herrn und wider seinen Gesalbten: lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer; da wird er mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken: Ich habe meinen König gesalbt auf meinem heiligen Berg Zion.“ - Daher erachtete sich David auch berufen, an den besiegten Feinden des Herrn einige laut redende Strafexempel der richtenden Gerechtigkeit desselben zu statuieren; und das that er natürlich in der Weise des harten Kriegesbrauches seiner Zeit. So ließ er die Reihen der besiegten Moabiter mit der Schnur abmessen, daß zwei Drittheile hingerichtet wurden - eine noch viel furchtbarere Züchtigung, als das Decimieren bei den Römern, - und es scheint nach der Erzählung eher noch eine Milde Davids darin gelegen zu haben, daß er doch „ein volles Drittheil“ zum Leben begnadigte. Noch härter, ja eigentlich grausam, war die Behandlung der Ammoniter, die unter ei-

sernen Dreschwagen, mit Beilen und Sägen, in Ziegelöfen getödtet wurden; diese hatten aber auch mit vielfacher Grausamkeit die Israeliten namentlich in dem benachbarten Gilead bekriegt<sup>7</sup> und mit boshaft höhnnendem Muthwillen den Krieg mit David herausgefordert. Da wäre verzeihende Milde von den Feinden als Schwäche, von Israel als eine Verleugnung der göttlichen Gerechtigkeit angesehen worden; da war furchtbare Vergeltung die Sprache, in welcher zu reden war, damit alle Völker es inne würden, daß der Herr der König und Helfer seines Volkes, der vergeltende Richter und Rächer des Unrechts sei.

Ganz in demselben Sinne, nicht als selbstherrlicher, sondern als theokratischer (die Gottesherrschaft über sein Volk verwaltender) König führte David auch sein Regiment im Innern seines Landes als das Werkzeug und der Vollstrecker der Ordnungen Gottes. Die biblische Erzählung hebt uns ein auffallendes Beispiel hievon hervor. Eine dreijährige Theurung wurde von David als göttliches Strafgericht erkannt, und er fragte durch den Hohenpriester (durch das „Licht und Recht“) den Herrn nach dessen Ursache. Die göttliche Antwort wies auf eine noch ungesühnte Blutschuld Sauls hin, welcher seiner Zeit einen Theil der Gibeoniten umgebracht hatte, während diese doch von Josuas Zeiten her (Jos. 9) die eidliche Zusicherung hatte», daß sie das Schicksal der übrigen Canaanäer nicht theilen sollten. David zeigte sich alsbald bereit, das geschehene Unrecht zu sühnen; die Gibeoniter wollten aber keinen Loskauf mit Geld annehmen, sondern forderten sieben Männer aus Sauls Familie zur Ausübung der Blutrache. David willfahrte ihnen, und sorgte hernach für ein anständiges Begräbniß der Hingerichteten, und „also ward Gott nach diesem dem Lande wieder versöhnet.“ (2. Sam. 21. ) Die Blutrache verdankte ihren Ursprung der göttlichen Ordnung, welche in dem natürlichen Rechtssinne des Menschen ihren Wiederhall findet, daß ein Mörder gerechte Vergeltung leiden müsse. So lange nun keine geordnete Obrigkeit das rächende Schwert handhaben konnte, fiel dies als eine Art heiliger Pflicht dem nächsten Verwandten zu. Auf einer religiösen Stufe, wo es noch galt, das Rechtsgefühl erst gehörig zu wecken und zur Geltung zu bringen, da konnte es noch nicht heißen: liebet eure Feinde, sondern vorerst mußte gelten: Auge um Auge, Blut um Blut. So hat auch noch das mosaische Gesetz die Blutrache nicht aufgehoben, sondern geordnet und eingeschränkt, und dadurch eine eigentliche Rechtspflege angebahnt. Indem nun David die Sühne für jene blutige Verletzung eidlich gesicherter Rechte selber zur Hand nahm, bethätigte er sich vor seinem Volk als der

Vertreter und Vollstrecker der göttlichen Gerechtigkeit, und hob dadurch zugleich die gewaltthätige Privatrache auf. - Daß hiebei die Enkel für den Ahn büßen mußten, das beruht auf einer dem ganzen Alterthum und insbesondere dem alten Testament eigenen Anschauung von einem Gesetze der Solidarität der Familie, des Stammes, selbst des Volkes. Unsere Zeit des fast extremen Subjectivismus ist freilich wenig geeignet, sich in dieselbe hineinzuversetzen, obschon wir sie z. B. an dem Gedeihen oder Verkommen mancher Familien in der täglichen Erfahrung selber anerkennen und anwenden. - Wir finden auch nach dieser Seite hin in den Psalmen Davids die unmittelbare treue Abspiegelung des Sinnes, mit welchem er sich zu Gott stellte, wenn er in seinem Regentenspiegel sagt (Ps. 101): „ich will frommes Herzens einhergehen in meinem Hause. . . Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen; der fromme Wege geht, soll mein Diener sein. Falsche Leute bleiben nicht in meinem Hause, Lügner bestehen vor meinen Augen nicht. Alle Morgen will ich vertilgen alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des HERRN. “ Und auf dem Grunde solcher Erkenntniß und Erfüllung seiner Pflichten betet er: „denn du, Gott, hörst meine Gelübde, du gibst mir das Erbe derer, die deinen Namen fürchten; du gibst dem Könige langes Leben. . . daß er immer sitzen bleibe vor Gott; Gnade und Wahrheit laß ihn behüten, so will ich deinem Namen lobsingeln ewiglich, daß ich meine Gelübde bezahle Tag für Tag“ (Ps. 61). Wir überblicken hiemit eine erste Periode seiner königlichen und damit zugleich auch seiner prophetischen Stellung in Israel; man könnte sie mit einem zusammenfassenden Worte als die Periode des messianischen Gehorsams bezeichnen, im Unterschiede von der nachfolgenden, welcher der Charakter des messianischen Leidens aufgeprägt ist.

Während das Volk Israel und die Heiden in David den Gesalbten des Herrn ehrten, der im Gehorsam Gottes stark sei und Thaten thue, hatte innerlich ein arger Ungehorsam sein Verhältnis zu dem Herrn getrübt. Ehebruch und Blutschuld lastete auf dem Könige. Es würde uns zwar übel anstehen, wollten wir in einem tugendhaft entrüsteten Verdammungsurtheile die Schadenfreude auslassen, daß wir auch an diesem Manne einen faulen Fleck gefunden. Denn die heilige Schrift enthält ja die Urkunden der erlösenden Offenbarungen Gottes an die Sünder; es ist also nicht anders zu erwarten, als daß die Menschen, die sie uns zeichnet, in Schwachheit und Sünde die Gnade eines barmherzigen Gottes bedürfen; es müssen sogar, je näher ein Mann unter das Licht der göttlichen Offenbarung gerückt wird, seine Fehler um so

dunkler und schärfer abstechen. Und dann wäre noch weiter zu fragen, wie viele Menschen, wie viele Könige - sogar unter den Christen - nach einer Versündigung, und zumal nach einem Ausgleiten auf diesem Boden, so tiefe, aufrichtige, durchgreifende Buße thun. Aber hiemit können wir uns allerdings doch nicht begnügen, denn es handelt sich bei David nicht bloß um den persönlichen Charakter, sondern um die theokratische Bedeutung des Mannes. Durch seinen Sündenfall war sein ganzes Verhältnis zu dem Herrn in Frage gestellt, und er wäre nicht der erste Gesalbte gewesen, der im Geiste angefangen und im Fleische geendet hätte. Während die weltliche Geschichtschreibung dem ganzen Vorfall höchstens ein flüchtiges Achselzucken zu schenken hätte, bildet derselbe für einen theokratischen König eine so folgenschwere Anklage, daß der Herr den Propheten Nathan mit einem ausdrücklichen Auftrage deshalb an David sandte. Wie nun dieser ihn aufnehmen werde, darauf kam viel an; Davids eigene Zukunft sammt all den Verheißungen, die ihm gegeben waren, und hiemit zugleich ein großer Theil der Entwicklung des Volkes, das stand alles auf der messerscharfen Kante der Entscheidung in Davids Antwort. Saul hatte es seiner Zeit (1. Sam. 13 u. 15) nicht über sich gebracht, wirklich reumüthig zu sprechen: „ich habe gesündigt“; wird es jetzt sein Nachfolger können? - Bei der Erzählung Nathans von dem Reichen, der des armen Nachbars einziges Schäflein geschlachtet, war der König aufgefahren: so wahr der Herr lebt, der Mann ist ein Kind des Todes! Nathan sprach: du bist der Mann, und hielt ihm im Namen des Herrn seine Uebelthaten vor, und verkündigte ihm die Strafen Gottes dafür. Da sprach David zu Nathan: „ich habe gesündigt wider den Herrn.“ So konnte ihm denn auch der Prophet die Vergebung seiner Sünde zusichern, soweit wenigstens, daß er nicht sterben müsse.

Daß es mit David - und dazu so rasch - eine so glückliche Wendung zur Buße genommen, dazu war durch den frommen Sinn und die vielgeübte Gewissenhaftigkeit desselben schon stark vorgearbeitet. Das Wort Nathans führte nur den letzten durchschlagenden Streich auf sein Herz; aber erschüttert war dieses bereits in sehr nachdrücklicher Weise. Die leidenschaftliche Begier und dann die Angst vor der Entdeckung konnte ihn zeitweilig blenden und hinreißen; aber es wachte denn doch der bessere Sinn auf, und ob den Anklagen und Entschuldigungen seiner Gedanken, ob dem innern Kampfe, da er sich schuldig fühlte und es doch nicht sein wollte, war ihm schon lange nicht mehr wohl gewesen. „Denn da ichs wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen, denn deine

Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Da sprach ich: ich will dem Herrn meine Uebertretungen bekennen, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde. “ Nathans Sendung löste ihm die Zunge für das Bekenntniß, das schon auf derselben schwebte, das seit bald einem Jahre mit wachsender Schärfe ihn im Gewissen brannte, und das er doch nie rund herauszusagen gewagt und vermocht hatte. Jetzt war dem verhaltenen Strome, dessen Wasser ihm bis an die Seele gingen, ein Ausweg gewonnen und der Bann gebrochen, und in der Vergebung konnte er seines Gottes wieder froh werden: „wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist; wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist. “ - Aber nur leicht obenhin ging es auch jetzt nicht. Denn erst jetzt wagte David eigentlich, seiner That voll ins Gesicht zu schauen; erst da er sich mit dem Schilde der zugesicherten Vergebung geschützt wußte, konnte - und mußte er aber auch - seine Sünde bis auf den Grund in das richtende Licht vor Gott stellen. Da gingen ihm die Augen erst ganz auf, und wurde ihm seine Schuld erst recht bewußt und schwer; da gab es nun erst manche finstre Nacht innerlich durchzukämpfen, bis er auch für die so erkannte Sünde in ihrer vollen Wucht und ihrem ganzen Umfange die Vergebungsbotschaft sich aneignen konnte durch den Glauben, bis sein tief verwundetes Gewissen wieder gründlich ausgeheilt war. „Ich bin so müde von Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager. “ (Ps. 6. ) „Meine Missethaten gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. “ (Ps. 38. ) „Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl; es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupt, und mein Herz hat mich verlassen. “ (Ps. 40. ) - Die heftigen Gemüthsbewegungen dieser Zeit übten eine erschütternde Rückwirkung auch auf seine leibliche Gesundheit: „deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drückt mich; es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen, es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde; meine Wunden stinken und eitern vor meiner Thorheit. . . Meine Lieben und Freunde stehen gegenüber meiner Plage, und meine Nächsten treten ferne“ (Ps. 38); es beschäftigten ihn sogar ernste Todesgedanken: „Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat. Siehe, du machest einer Hand breit meine Tage, und meine Lebenszeit ist wie nichts vor dir. Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so wird seine Schöne

verzehret wie von Motten. Laß ab von mir, daß ich mich erquicke, ehe denn ich hinfahre und nicht mehr sei.“ (Ps. 30. ) „Hilf mir um deiner Güte willen, denn im Tode ist dein Gedächtniß nicht; wer will dir in der Unterwelt danken?“ (Ps. 6. ) - Aber eben aus der Tiefe einer so ernstesten und durchdringenden Buße konnte er dann auch mit ganzer Glaubenskraft die zugesprochene Vergebung sich aneignen, und frohlocken: „ich harrete des Herrn, und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien, und zog mich aus der grausamen Grube, aus dem tiefen Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Felsen, und machte meine Tritte gewiß, und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott.“ (Ps. 40. )

Natürlich war aber Davids Verhältniß zu Gott nach einem solchen Vorgange nicht wieder das nämliche wie vorher. Hatte sein Fall ihn nicht von dem Herrn zu entfremden vermocht, so mußte derselbe nothwendig dazu dienen, ihn desto inniger in die getrübtete Gemeinschaft zurück und desto höher in der Erkenntniß des Geistes empor zu führen. Vor allem war ihm über die Sünde ein neues Licht aufgegangen, daß sie nämlich in der äußeren Uebertretung eines Gebotes nur eben sichtbar zu Tage trete, ihr Wesen aber und ihr Fluch viel tiefer innerlich in der Feindschaft wider Gott liege. Eben dadurch, daß er von jeher mit Gott in einem stäten und tatsächlichen innern Lebensverbände stand, wurde ihm das Entsetzliche der Sünde nur um so deutlicher, als ihm dieselbe das Herz von Gott abgewendet und für den Zufluß des ihm so unentbehrlichen geistigen Lebensöles unempfänglich gemacht hatte. Wer sündigt, der hat es sofort mit dem lebendigen Gott selber unmittelbar und persönlich zu thun: „An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir gethan!“ (Ps. 51. ) Und daran reiht sich wie von selber die weitere Einsicht, daß die Sünde der menschlichen Natur inwohne als ein unvermeidliches Erbtheil, das eine sehr tief innerliche Heilung erfordere: „Siehe, in Schuld bin ich geboren, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen.“ So zuversichtlich er mit aller (alttestamentlichen) Wahrheit sonst sagen konnte: „du prüfest mein Herz und besuchest es des Nachts, und läuterst mich, und findest nichts“ (Ps. 17), so getrost er auch, namentlich im Gegensatz zu den falschen Anklagen und der Ungerechtigkeit seiner Feinde sprach: „der Herr thut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit, er vergilt mir nach der Reinheit meiner Hände“ (Ps. 18), „ich wasche meine Hände in Unschuld, und halte mich, Herr, zu deinem Altar“ (Ps. 26) - so ist ihm jetzt doch klar geworden, daß, neutestamentlich zu reden, die Gerechtigkeit des Gesetzes noch nicht die ist, welche vor Gott gilt; er hat beten gelernt: „wer

kann merken, wie oft er fehlet? vergib mir auch die verborgenen Fehler“ (Ps. 19); „gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht“. Es war ihm das Auge aufgegangen über die „Wahrheit im Verborgenen“, und diese „heimliche Weisheit“, die ihn Gott wissen ließ, bezog sich zugleich auch auf die neue Erfahrung und Einsicht, daß nun auch zur Sühne der Sünde das äußerliche Opfer nur der Abschatten sei der tief innerlichen Versöhnung unmittelbar mit Gott selber, einer Vergebung aus Gnaden. „Denn du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dirs sonst wohl geben, und Brandopfer gefallen dir nicht; die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“ David hat hiemit eine innere priesterliche Weihe erhalten; er hat in seiner Buße sich selbst Gott zum Opfer dargegeben, und so des Priesters sinnbildliches Vorrecht, die Versöhnung der Sünde durchs Opfer, geistig vollziehen dürfen: „Schlachtopfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgethan; du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Ps. 40). So war er auf dem Wege tief-innern Leidens zum Siege über die Sünde, zu ihrer wahren Vergebung und Ueberwindung gelangt, und hatte eine unmittelbare priesterliche Gemeinschaft mit Gott gefunden, in welcher er recht das Bild des wahren, königlich-priesterlichen Gesalbten des Herrn darstellte - und doch nur das Ab- und Vorbild desselben, denn er hatte ja um seiner eigenen Sünde willen so gelitten, während doch an der Hand des rechten Gesalbten kein Blut kleben sollte, nicht einmal des Krieges, viel weniger des Mordes.

Diese vorbildliche Bedeutung Davids, als des durch Leiden siegenden Gesalbten, zeichnet sich aber noch bestimmter in einer unmittelbar folgenden Reihe von Erfahrungen, welche nun aber nicht bloß auf rein innern Vorgängen, sondern auf furchtbaren äußeren Ereignissen beruhten. David war kein Privatmann, und darum war mit der erlangten persönlichen Begnadigung noch lange nicht aller Schade wieder gut gemacht, den sein Sündenfall angerichtet. Er hatte Aergerniß gegeben. „Der Herr hat deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben - hatte Nathan gesagt - aber weil du die Feinde des Herrn durch diese Geschichte hast lästern gemacht, wird der Sohn, der dir (von Bathseba) geboren ist, des Todes sterben.“ Und so blieb es in dieser Hinsicht bei der angekündigten Strafe: „Siehe, ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eigenen Hause.“ Es erfolgte die bekannte

Empörung unter Absalom. Wie schon früher bemerkt, waren Davids Untertanen wohl äußerlich geeinigt, aber darum doch gar nicht Ein Herz; neben der fortglühenden politischen Stammes-Eifersucht klaffte auch unter der Oberfläche ein tiefer religiöser Zwiespalt, und das gerade in Davids Umgebung am meisten. Man beugte sich und schmeichelte dem mächtigen König, aber vielen war seine fromme Richtung ein ärgerlicher Dorn im Auge. Es scheint auch, daß die Uebelthat Davids, deren Mitwisser Joab war, kein völliges Geheimniß blieb, sondern unter der Hand in diesen Kreisen mit schadenfroher Bosheit besprochen wurde. Auf diese feindselige Partei und ihr Treiben deuten ja auch Nathans Worte hin: du hast die Feinde des Herrn lästern gemacht. Es erklärt sich somit um so eher, daß Absalom gegen seinen an Geist und Kraft so überlegenen Vater mit solchem Erfolge eine Partei sammeln, und daß zu ihm Männer übertreten konnten wie ein Ahitophel, mit dem David in so vertrautem Verkehr stand und den er so hoch in Ehren hatte, daß „wenn Ahitophel einen Rath gab, das war, als wenn man Gott um etwas gefragt hätte“ (2. Sam. 16. 23).

Daß nun der König diesem Aufruhr gegenüber auch nicht den Versuch machte, sich mit Gewalt zu widersetzen und Jerusalem zu behaupten, geschah nicht aus Bestürzung und Muthlosigkeit-, sondern aus Unterwerfung unter Gottes gerechtes Gericht. Den selben Weg zur Versöhnung Gottes durch bußfertiges Erdulden seiner Züchtigungen, welchen David innerlich für seine Person durchgemacht, den mußte er nun auch äußerlich um des Volkes willen gehen. Es stand nicht ihm zu, die Schuld des Abfalls an den Feinden geltend zu machen, sondern es galt für ihn vielmehr, all das geschehene Uebel als um seiner Sünde willen geschehend, als seine Schuld auf sich zu nehmen. So floh er aus Jerusalem, damit ihn und nicht die Stadt das Unheil treffe; so ging er barfuß über den Kidron den Oelberg hinan; so ließ er Simeis Lästerung über sich ergehen, „denn der Herr hat es ihn geheißt“; so zerriß ihm Absaloms furchtbares Ende das Herz, und er wünschte, daß er doch hätte mögen für jenen sterben können; so nahm er die Schuld des gegen ihn empörten Volkes als die seinige auf sein Haupt, damit an ihm alles Volk sehe, wie die Sünde unter Gottes Gerechtigkeit gestraft - aber eben damit auch durch sein ergebenes Dulden gesühnt werde. - Und dennoch war er, wie er es selber wohl wußte, in anderer Hinsicht ein ganz unschuldig Leidender. Denn das war nicht die Ursache, um deren willen seine Feinde ihn haßten und verfolgten, daß er einen sittlichen Fall gethan hatte; im Gegentheil, das hätten sie ihm lange zu gute gehalten, wenn sie bei ihm

in den Strahlen weltlicher Macht und irdischen Genusses sich hätten sonnen können; aber eben sein Ernst, seine Frömmigkeit, sein ausgesprochenes und mit der That ausgeführtes Bestreben, ein König im Geiste und nach dem Herzen Gottes zu sein: das war der wirkliche Beweggrund ihres Widerwillens gegen ihn. Von dieser Seite betrachtet litt er schreiendes Unrecht, duldete er unschuldig recht eigentlich darum, weil er der Gesalbte des Herrn war und sein wollte, so daß er vor Gott zwar bekannte: „Gott, du weißt um meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen“ (Ps. 69), aber zugleich mit voller Wahrheit und Kraft betete: „die mich ohne Ursach hassen, deren ist mehr, denn ich Haare auf dem Haupte habe; die mir unbillig feind sind und mich verderben, sind mächtig; ich muß erstatten, das ich nicht geraubt habe. Um deinetwillen, trage ich Schmach, ist mein Angesicht voller Schande; denn der Eifer um dein Haus hat mich verzehret, und die Schmähungen derer, die dich schmähen, fallen auf mich. Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem Durst. Sie verfolgen, den du geschlagen hast.“ Schnödester Undank und Verrath und freche Bosheit reicheten sich die Hand gegen ihn: „Sie rathschlagen nur, wie sie ihn von seiner Höhe stoßen, fleißigen sich der Lügen, segnen mit dem Munde, und im Herzen fluchen sie“ (Ps. 62). „Meine Feinde reden Arges wider mich: wann wird er sterben und sein Name vergehen? Sie kommen, daß sie schauen (d. h. machen dem Kranken ihre Besuche), und meinens doch nicht von Herzen, sondern suchen etwas, daß sie lästern mögen, gehen hin und tragens aus. Alle, die mich hassen, raunen miteinander wider mich, und denken Böses über mich: es sei ein Bubenstück über ihn beschlossen, und wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen! Auch mein Freund, dem ich vertrauete, der mein Brot aß, tritt mich mit Füßen“ (Ps. 41). „Wenn mich doch mein Freund schändete, wollte ichs leiden, und wenn mich mein Hasser pochte, wollte ich mich vor ihm verbergen. Du aber bist mein Geselle, mein Freund und mein Vertrauter, die wir freundlich Rath miteinander pflogen und wandelten ins Haus Gottes unter der Schaar!“ (Ps. 55. )

Aber eben weil er als der Knecht Gottes solches zu leiden hatte, so betete er auch getrost: „Herr, mache den Rath Ahitophels zur Narrheit;“ „zernichte, Herr, mache ihre Zunge uneins, denn ich sehe Frevel und Hader in der Stadt“ (Ps. 55); obwohl er klagen mußte: „mein Leben hat abgenommen vor Betrübniß und meine Jahre vor Seufzen; meine Kraft ist verfallen vor meiner Missethat, und meine Gebeine sind verschmachtet“ - so sprach er doch zu seinem Gott: „in deine Hände befehle ich meinen Geist“ (Ps. 31). Ja, im

Bewußtsein, daß er mit seinem Gott innerlich verbunden sei, daß sein Leiden dem Volke zum Segen gereichen müsse, sang er jenen Psalm voll tiefer Klage und freudiger Zuversicht mit dem ergreifenden Schlusse priesterlichen Segens: „Ach Herr, wie ist meiner Feinde so viel, und erheben sich so viele wider mich. Viele sagen von meiner Seele: sie hat keine Hilfe bei Gott. Aber du, Herr, bist der Schild für mich, und der mich zu Ehren setzt und mein Haupt aufrichtet. Ich rufe an den Herrn mit meiner Stimme, so erhört er mich von seinem heiligen Berge; ich liege und schlafe und erwache, denn der Herr hält mich. Ich fürchte mich nicht vor viel Tausenden Volks, die sich umher wider mich lagern. Auf, Herr, und hilf mir, mein Gott! denn du schlägst alle meine Feinde auf den Backen, und zerschmetterst der Gottlosen Zähne. Bei dem Herrn findet man Hilfe. Deinen Segen über dein Volk“! (Ps. 3. ) Eben darum schaut und spricht er auch im Geiste das furchtbare Gericht, das „ihn“ treffen muß, nämlich Ahitophel, den Judas Ischariot jener Tage: „der Satan (der Verkläger) müsse stehen zu seiner Rechten; wenn er gerichtet wird, müsse er verdammt ausgehen, und sein Gebet müsse zur Sünde werden. Seiner Tage müssen wenig werden, und sein Amt müsse ein anderer empfangen. Darum, daß er nicht gedachte, Barmherzigkeit zu thun, sondern verfolgte den Elenden und Armen und den Betrübnen, daß er ihn tödtete. Er wollte den Fluch haben, der kommt ihm auch; er wollte des Segens nicht, der bleibt auch ferne von ihm; und er zieht an den Fluch wie sein Hemd, und geht in sein Inwendiges wie Wasser und wie Oel in seine Gebeine“ (Ps. 109). - Die ganze Lage Davids in dieser Zeit, eben von der Seite seines unschuldigen Leidens, hat vielfache Aehnlichkeit mit jener frühern Periode seines Lebens, welche das Vorspiel zu dieser gebildet hatte, der Verfolgung unter Saul, so daß es bei manchen seiner Klag- und Trostpsalmen kaum mehr möglich ist, zu entscheiden, ob sie der saulischen oder der absalomischen Fluchtzeit angehören; das bildet aber auch für ihre messianische Bedeutung keinen wesentlichen Unterschied; diese heiligen Lieder schildern in jedem Falle die Trübsal, welche David von den Feinden Gottes darum erdulden mußte, weil er dessen Gesalbter war, und reden somit prophetisch von den Leiden, welche erst recht über den künftigen rechten Messias werden ergehen müssen. In der absalomischen Zeit waren die Verhältnisse nur gereift und ausgebildet, welche unter Saul sich erst aus ihren Keimen entfalteten.

Hier sehen wir denn nun David in einer merkwürdigen Stellung: innerlich weiß er sich mit Gott versöhnt und geeinigt, und dennoch - ja gerade in

Kraft dieser innern Weihe unterzieht er sich als ein schuldiges Haupt dem Gerichte Gottes; vor Gott seine Schuld anerkennend und in tiefem, schwerem Leiden sühnend, leidet er doch eigentlich nicht um seiner Person, sondern um seines Volkes willen, und seinen Feinden gegenüber als ein völlig Unschuldiger; und nachdem die Feinde allen Haß und Grimm an ihm ausgetobt haben, ist seine Schuld gesühnt und damit die Macht der Feindschaft erschöpft und entwaffnet, so daß sie sein Leben lang ihr Haupt nie mehr erheben durfte; er hat sie - ein unerhörter Sieg! - durch Dulden überwunden, und sein Gebet ist in Erfüllung gegangen: „Es müssen sich schämen und zu Schanden werden alle, die sich meines Unglücks freuen; es müssen mit Schande und Schaam gekleidet werden, die sich wider mich brüsten“ (Ps. 35,26). Es ist hier weder möglich noch nöthig, alle die Züge einzeln hervorzuheben, in welchen David als der typische Vorläufer des Messias erscheint, dessen Thun und Leiden eine thatsächliche Weissagung bildet auf den leidenden Erlöser; ebenso liegt es auf der Hand, wie die Psalmworte des leidenden David, deren wir etliche der wichtigsten angeführt, in dem Leiden und zum Theil in dem Munde des Erlösers selbst ihre Erfüllung gefunden haben. Aber darauf müssen wir noch achten, wie auch hier, und hier ganz besonders, David nicht etwa bloß ein unwillkürliches Vorbild, sondern in prophetischem Geiste seiner messianischen Stellung wohl bewußt war. Schon die bisher erwähnten Aussprüche aus dieser Leidenszeit lassen es mehrfach fühlen, daß sie weiter hinausreichen, als nur in die damalige Zeit und Lage der Dinge; wohl am allerdeutlichsten tritt uns diese weissagende Haltung in dem Haupt- und Kernliede unter den Leidenspsalmen entgegen, in jenem, dessen Anfangsworte in der schauerlichsten Leidensstunde der gekreuzigte Messias ausrief: Eli, Eli, lama asabthani! Gleich dieser erste Aufschrei aus großer, finsterner Tiefe trägt das Gepräge, daß David die Tiefe und Nacht seines eigenen Leidens doch erst als den Schatten der wahren Messiasleiden erkannt und darum seiner Klage einen weissagend starken Ausdruck verliehen habe, dessen ganze vollwichtige Bedeutung erst in der Zukunft lag. So spricht er weiter: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Hohn der Leute und Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf: er befehle es dem Herrn, der helfe ihm aus und errette ihn, hat er Lust zu ihm. . . Sei nicht fern von mir, denn Angst ist nahe, denn es ist hier kein Helfer. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennt; mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs. Meine Kraft ist vertrocknet

wie eine Scherbe, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen, und du legest mich in des Todes Staub. Denn Hunde haben mich umgeben, der Bösen Rotte hat mich umzingelt; sie haben meine Hände und Füße durchgraben.

4) Ich möchte alle meine Gebeine zählen, sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir. Sie theilen meine Kleider unter sich, und werfen das Loos um mein Gewand“ (Ps. 22). Aber freudig weissagend schließt er auch: „Es werden gedenken und sich zum Herrn bekehren aller Welt Enden, und vor dir anbeten alle Geschlechter der Heiden. Denn der Herr hat das Reich, und er herrschet unter den Heiden. Er wird einen Samen haben, der ihm dienet; vom Herrn wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, denn er hat es gethan. “

Der Mann, der solche Erfahrungen gemacht und sie so in sich verarbeitet hat, ist nun auch gereift und empfänglich für eine weitere innere Offenbarung, in welcher gleichsam die prophetische Summa alles Bisherigen gezogen wird. Er hatte es erkannt: den Messias muß die Feindschaft der gottwidrigen Welt treffen, und er muß sie durch Leiden überwinden; aber er hatte auch erfahren, welch ein schwaches und mangelhaftes Vorbild er sei, um seiner Sünde willen; er hatte ja nicht im vollen Sinne schuldlos leiden und darum auch nicht die wahrhafte priesterliche Versöhnung bringen können. Hierin liegen nun die Anknüpfungspunkte für die prophetischen Blicke und Offenbarungen, aus denen die zwei Psalmen hervorgegangen sind, welche als die hellsten Lichter der davidischen Messiasweissagung zu bezeichnen sind. In dem einen (Ps. 2) bezeugt er von dem künftigen Gesalbten, daß für diesen das Verheißungswort Gottes: „ich will sein Vater und er soll mein Sohn sein,“ noch in einem weit volleren Sinne gelten müsse, als dies bei Salomo der Fall war; er führt ihn redend ein: „Ich will zur Satzung verkündigen, daß der Herr zu mir gesagt hat: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigenthum. Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen, wie Töpfergefäße sollst du sie zerschmeißen. “ Und er schließt mit der warnenden Mahnung: „Küset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald entbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen. “ In dem andern (Ps. 110), welchen Jesus selber auf sich angewendet, schaut er den Gesalbten in seiner herrlichen Vereinigung mit Gott als den priesterlichen König, der seines Reiches Genossen zum Ziele der Vollendung führt, daß sie die geheiligte, über alles

Böse siegreiche priesterliche Gemeinde des Herrn bilden: „der Herr sprach zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. . . Am Tage deines Heerzuges wird dein Volk williglich folgen; in heiligem Schmucke, wie der Thau aus dem Schooß der Morgenröthe, kommt dir deine junge Mannschaft. Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.“

Unter den Stürmen und in der Glut des Unglücks haben sich in David die verheißungsvollen Blüten der messianischen Leidens-Weissagung erschlossen. Mit der Sühnung der Schuld brach die Zeit der Erquickung an. Jetzt konnte David, „des Herrn Knecht,“ jenes herrliche Loblied anstimmen (Ps. 18. 2. Sam. 22) das er dem Herrn sang „zu der Zeit, da ihn der Herr errettet hatte von der Hand aller seiner Feinde und von der Hand Sauls, und sprach: Herzlich lieb habe ich dich, o Herr meine Stärke, Herr mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz. . . . der seinem Könige großes Heil verleihet, und wohlthut seinem Gesalbten, David, und seinem Samen ewiglich.“ Die hochgehenden Sturmwellen haben sich gelegt, und es beginnt nun noch ein stillerer Abschnitt des Lebens, den wir als die Zeit des messianischen Glaubens für David bezeichnen können.

Hier ist ein letztes bedeutungsvolles Ereigniß zu erwähnen, die Zählung des Volks und ihre Folgen. Nachdem alle äußern Feinde besiegt und der Aufruhr im Innern bewältigt war, stand David groß und mächtig da; jetzt konnte er anfangen, sich zu überheben und von Gott abweichend auf die eigene Macht zu pochen; ja jetzt konnte er den Weg gewaltiger Eroberungen antreten, Israel auf die glänzende Höhe eines weitgebietenden Weltreiches erheben, und seinen eigenen Namen mit blutiger Schrift zu den Größten unter den Großen der Erde schreiben. Er war an Geist und Erfahrung der Mann dazu; sein Reich, wie es unter ihm aufgeblüht war, bot ihm an Menschen und Hilfsquellen die reichsten Mittel dazu dar. Und wieder hielt er vor den Lockungen der guten Tage nicht Stand wie unter den Schlägen des Unglücks. Die Volkszählung, die er anordnete, war der erste (vielleicht ihm selber noch halb unklare) Schritt in der gefährlichen Richtung. Selbst dem rauhen Joab, welchem David, bezeichnend genug für seine kriegerischen Regungen, die Zählung übertrug, graute vor dem gottversuchenden Unterfangen. Aber kaum war das Volk gezählt, so schlug David sein Gewissen,

und er sprach zu dem Herrn: „Ich habe schwer gesündigt, daß ich das gethan habe; und nun, Herr, nimm weg die Missethat deines Knechts, denn ich habe sehr thörllich gethan.“ Von den drei Strafen, welche ihm hierauf der Prophet Gad im Namen des Herrn vorlegte, wählte er die, bei welcher er nicht in der Menschen, sondern unmittelbar in Gottes Hand fiel. Eine Pest raffte 70. 000 Mann in Israel weg: der König wurde an seinem Volke gestraft, denn dieses ist mit demselben nach biblischer Anschauung eben so in einem solidarischen Verbande wie die Familie mit ihrem Haupte; zudem war es eine verdiente Strafe für die absalomische Empörung. Auf Davids Fürbitte wurde der Pest gewehrt, als der das göttliche Gericht vollziehende Engel bei der Tenne Arafna stand und seine Hand über Jerusalem ausstrecken wollte. Dort baute hernach David, auf Gottes Befehl durch Gad, einen Altar; das war aber auf dem Hügel Moria, dem nachmaligen Tempelberge. Es hatte aber auch dieser Fall Davids durch dessen herzliche Buße seine messianische Frucht: David entsagte mit reuiger Selbstverleugnung seinen weltlich hochfahrenden Gedanken für seine Person und sein Reich, damit dieses ein Gottesreich werde unter dem verheißenen priesterlichen Gesalbten aus seinem Stamme; er gab im Glauben den lockenden Erdenglanz hin um das noch unsichtbare künftige Himmelsgut und bereitete sinnbildlich die Stätte, da der Herr unter seinem Volke einst wohnen sollte.

Es liegt in der Natur, daß der alternde Mann den ruhigeren Herbst seiner Tage zu ernstesten Betrachtungen anwendete, und prophetische Blicke that rückwärts in den gesammelten Schatz seiner Erfahrungen und vorwärts in die künftigen Wege Gottes. Er hat natürlich je und je in seinem Leben solche Zeiten der stilleren Sammlung gehabt, und eine köstliche Frucht derselben, vielleicht schon aus früherer Zeit, ist der wunderbar friedens- und kraftvolle 23 Psalm. Ein anderer (Ps. 8), welcher den Stempel einer gottgeweihten Nachtwache trägt, mag wohl in diesen altern Jahren Davids entstanden sein; er zeugt von einer reifen, großen und tiefen Anschauungsweise, und der Dichter steigt darin bis auf die weitblickende Höhe des prophetischen Ausspruchs, indem er von der hochbevorzugten Aufgabe und Stellung redet, welche Gott dem „Menschen-Sohne“ zugewiesen. Und wie für die Natur, so hat er auch ein klares Auge und eine geheiligte Betrachtungsweise für die Schicksalsgänge der Menschen. Das Glück der Gottlosen neben dem Leiden der Elenden und Frommen hat ihn viel beschäftigt (Ps. 37); er hat einen Gottlosen gesehen, „der war trotzig und breitete sich aus und grünete wie ein eingewurzelter Baum,“ aber hat auch seinen endlichen Fall gesehen. Er

kann jetzt tröstend versichern: „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Ich bin jung gewesen und bin alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brot gehen.“ Und so verkündet er die gerechte Lösung der verschlungenen Menschenwege mit einer Kraft und Fülle des Ausdrucks, in welcher die prophetische Aussicht auf ein letztes bleibendes Vergelten durchklingt: „Es ist noch um ein kleines, so ist der Gottlose nimmer, und wenn du nach seiner Stätte sehen wirst, wird er weg sein. Aber die Elenden werden das Land erben, und Lust haben in großem Frieden. . . Der Gottlosen Arm wird zerbrochen; aber der Herr erhält die Gerechten; der Herr kennet die Tage der Frommen, und ihr Erbe wird ewiglich bleiben.“ - Und noch einmal vernehmen wir das Zeugniß seines festen Glaubens auf ferne Zukunft hinaus in seinen „letzten Worten“ (2. Sam. 23): „Es spricht David, der Sohn Isai, es spricht der Mann, der hoch gestellet ist, es spricht der Gesalbte des Gottes Jakobs, lieblich mit Psalmen Israels: der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und sein Gespräch ist auf meiner Zunge. Es hat gesagt der Gott Israels, mir hat der Hort Israels verheißen einen gerechten Herrscher unter den Menschen, einen Herrscher in der Furcht Gottes. Und wie das Licht des Morgens wird die Sonne aufgehen, ein Morgen ohne Wolken, da vom Glanz nach dem Regen das Gras aus der Erde wächst. Ist denn mein Haus nicht fest bei Gott? Denn er hat mir einen ewigen Bund gesetzt, wohl geordnet in allem und bewahret. Das all mein Heil und mein Wunsch ist, sollte ers nicht lassen blühen? Aber Belial (die Bösen) sind allesammt wie ausgeworfene Disteln, die man nicht mit Händen fassen kann, sondern wer sie angreifen soll, muß Eisen und Spießstangen in der Hand haben; und werden mit Feuer verbrannt werden zur Ruhezeit.“ - Ein herrlicher Schwanengesang, wenn nur nicht, so möchten wir sagen, er mit einem so harten Mißton schlösse! Hat denn David auch in dem sonst milder werdenden Alter den Grimm über seine Feinde nicht verwinden können? Und noch bedenklicher mag es erscheinen, wenn er noch auf seinem Todbette seinem Sohne die Bestrafung Joabs und Simeis als letzten Willen hinterläßt neben der lieblichen Fürsorge für die Söhne Barsillais. Es sind das die selben Züge, die wir schon in manchen früheren Psalmen angetroffen, da er die Rache Gottes über seine Feinde herabrufft. Vorerst ist das ganz unbestreitbar, daß David nicht wie Jesus für seine Feinde betete; er konnte es auch nicht, denn er konnte nicht hohepriesterlich für sie sterben; sein Glaube führte ihn nur so weit, daß er gegen sie beten konnte, aber beten im Glauben, nicht in Rach-

sucht. Er hatte in seinem Leben an sich und andern in überreichem Maße Gewalt und Unrecht erlebt; er sah dergleichen noch täglich vor seinen Augen als den Lauf der Welt; und zudem wußte er, daß die erlittene Feindschaft nicht ihm nach seiner zufälligen Persönlichkeit, sondern ihm als dem Gesalbten, mithin im Grunde dem Herrn selber gelte; da hätte er ja den Glauben an Gott verleugnen müssen, wenn er es nicht hätte festhalten sollen: es muß endlich den Elenden ihr Recht, den Frevlern ihre Vergeltung werden, und der Heilige in Israel kann nicht ohne Ende sich lästern und sein spotten lassen. Gott ist ja nicht ein „guter“ schwacher Priester Eli; David hatte seine strenge Gerechtigkeit an sich selber zuerst scharf genug erfahren. Und wenn Jesus seine erschütternden Weherufe über Chorazin, Bethsaida, Capernaum, über die Pharisäer erhebt, wenn er von dem nicht sterbenden Wurm und dem nicht löschenden Feuer der Gerichteten redet, wenn er über Judas das furchtbare Wort spricht: besser nicht geboren - ist das Rache? ist es aber milder, als was David über seine gottfeindlichen Verfolger, über einen heuchlerischen Verräther Doeg oder Ahitophel weissagt? Ihm war eben Gott von je her ein wirklicher, lebendiger und naher Gott, mit dem er heiligen Ernst machte. Und das kann uns nicht wundern, daß seine Worte scharf und kantig lauten und mit einer, auf seiner Stufe ja gewiß vorhandenen, Einseitigkeit das rächende Gericht ausprägen. In Bezug aber auf Joab und Simei insbesondere war es für ihn lebenslang ein demüthigender Druck gewesen, daß er, der in Gottes Stelle und Namen sollte König sein, den Frevelmuth und die Mordthaten des einen, die Lästerung des andern wider den Gesalbten Gottes mußte stehen lassen, weil er selber befleckt gewesen; da war es eine That seines Glaubens, daß er selber demüthig das beschämende Aergerniß ungestraft duldete, aber scheidend sich dessen getröstete, es stehe nach ihm ein besserer Gesalbter auf, ein Sohn Davids der mit reinen Händen ein reines Gericht verwalten könne.

Wir sind an das Sterbebette des königlichen Propheten getreten. Wie schaut er wohl auf den nahenden Tod, und schaut er über das Grab hinaus, hinüber? Wir finden schon in dem (vielleicht bereits in früheren Jahren gedichteten) 17. Psalme ein merkwürdig ahnungsreiches und helles Schlußwort: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will mich sättigen, wenn ich erwache, an deinem Bilde. „ Und im 16. Psalme, der wohl der Abglanz des innern Lichtes seines Alters ist, spricht er zwar nicht die bestimmte Gewißheit der leiblichen Auferstehung so klar aus, wie es die lutherische Uebersetzung giebt, wohl aber weht durch dieses ganze Lied der große von

oben gegebene Friede und Glaube eines Mannes Gottes, für welchen der Tod nicht der Abschluß alles kräftigen Lebens, das Todtenreich nicht die letzte Wohnstätte für die Ewigkeit ist, welcher im Geiste darüber hinausschaut in ein fernes aber helles Leben mit Gott: „Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich; auch mein Fleisch wird sicher liegen; denn du wirst meine Seele nicht der Unterwelt lassen, du wirst nicht zugeben, daß dein Frommer die Grube sehe. Du thust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.“ Die Sonne seines Lebens ist ihm in lichtem Abendrothe untergegangen, in welchem sein Geist den künftigen Morgen eines ewigen Tages ahnen und von ferne grüßen durfte. Es gilt gewiß auch von ihm, was Jesus von Abraham gesagt (Joh. 8,56): er freute sich, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und ward froh.

So war David auch in seinem Sterben was er in seinem ganzen Leben gewesen: der Vorbote und das Bild seines Herrn und Sohnes und Urbildes. In dieser tatsächlichen Weissagung durch Werk und Leiden und ganzes Dasein lag die Aufgabe seiner prophetischen Stellung, ein messianischer König zu sein und ein messianisches Reich zu gründen. Darum hatte er auch keine Zeichen und Wunder zu verrichten, und selbst was er in Worten geweissagt, war nicht, wie sonst bei den Propheten, ein Auftrag den er unmittelbar für das Volk erhalten hätte, sondern es wurden ihm Lichtblicke und Offenbarungen gegeben zunächst für den Zweck seines eigenen prophetischen und messianischen Wachstums, und diese legte er dann in heiligen Sprüchen und Liedern nieder sich und andern zu bleibendem Lichte und Troste. Und was er so, lebend und leidend, in menschlich schwachem Vorbilde verheißt, das ist auch in göttlicher Kraft und Reinheit erfüllt worden. Es gingen freilich auch da die Wege Gottes himmelhoch über der Menschen Gedanken, und der lebensfrische Stamm Isais mußte erst abwelken und umgehauen werden, ehe aus seiner Wurzel das Reis neu aufschöß, das in Fülle des Geistes der wahre Prophet, Priester und König seines Volkes ward. Dann hat aber auch dieser Gesalbte Gottes, durch Gehorsam und Leiden vollendet, zur Rechten der Majestät in der Höhe sich gesetzt, und wartet bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Und ist die Zeit erfüllet, so kommt er in seinem Reiche in den Wolken des Himmels, und sein Volk in heiligem Schmucke jauchzt ihm zu: Hosianna dem Sohne Davids!



## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

-----  
Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,  
**BIC:** GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723  
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,  
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89  
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4  
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Endnoten

## Anmerkungen

[←1]

Und vielleicht war eben der Ausbruch des Kriegs Veranlassung zu der Heimkehr Davids gewesen; obschon er die Ehrenstelle eines königlichen Waffenträgers bekleidete, war er der Waffenführung unkundig, und als seine Brüder zum Heer mußten, war er zu Hause um so weniger entbehrlich. - Daß Saul sich nachgehends erkundigt, weiß Sohn der Knabe sei, beweist zunächst nur, daß derselbe genauer nach dessen Familienverhältnissen gefragt habe, da er ihm nun seine Tochter geben sollte. Uebrigens wäre es auch sehr begreiflich, wenn der geistig-unruhige und von schweren Sorgen umdrängte König den Jüngling überhaupt nicht wieder erkannt hätte, als dieser nach einer Zeit der Abwesenheit in anderer Kleidung (und vielleicht auch mit verändertem Aussehen, vollerm Bartwuchs u. dgl. ) wieder vor ihm erschien.

[←2]

Es ist unbekannt, ob den Hiram persönliche Zuneigung bewogen habe, oder (vielleicht neben dieser) politische Rücksichten, vielleicht gegen die mächtigen und gefährlichen Philister.

[←3]

Wahrscheinlich auf dem Zion, da der Moria erst später zum Tempelberg wurde.

[←4]

Wenn es wirklich nur Verstellung war und nicht mehr oder minder wahrhaft ein temporäres Erliegen des Geistes in der furchtbaren Lage, was allerdings auch nicht geradezu undenkbar ist.

[←5]

D. h. als Siege der Gottesherrschaft, als Siege des menschlichen Königs, sofern er zugleich ein göttlicher ist.

[←6]

Dieser Psalm ist zwar nicht ausdrücklich David zugeschrieben, aber nach alter Ueberlieferung nennen schon die Apostel (Apgsch. 4,25) diesen als den Urheber desselben; und die neueren Ausleger kommen darauf zurück.

[←7]

Vgl. Amos 1, 3. 13 und schon 1. Sam. 11, 2.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Preiswerk, Samuel - Davids Leben und Persönlichkeit.	2
Davids messianische Bedeutung.	19
Quellen:	46
Endnoten	48
Anmerkungen	49